

Biblioteka Sejmiku Śląskiego

14982 I

1875



JÜDISCHE HANDBÜCHER

1

EIN KURZER GANG DURCH
DIE GESCHICHTE DER JÜDI-
SCHEN LITERATUR

VON PROF. DR. M. BRANN

ZWEITE, VERBESSERTE AUFLAGE

Biblioteka
Sejma Śląskiego

1918

R. LOWIT VERLAG — WIEN UND BERLIN

14982

I.



5.-

x-45053

14982

I

VORWORT.

Der vorliegende kurze Abriß der jüdischen Literaturgeschichte ist der Zwillingbruder meines kurzen Ganges durch die jüdische Geschichte. Beide Aufsätze habe ich vor etwa zwanzig Jahren für die Efronsche Enzyklopädie in St. Petersburg geschrieben und sie dann im deutschen Urtext in meinem „Jahrbuch zur Belehrung und Unterhaltung“ veröffentlicht. Auch Sonderabzüge sind davon erschienen, zuletzt vor zehn Jahren der kurze Gang durch die jüdische Geschichte in erweiterter Gestalt.

Gern folge ich der Anregung der geehrten Verlagsbuchhandlung, die bereits mehrere Auflagen meines „Lehrbuchs der jüdischen Geschichte für die Oberstufe der österreichischen Mittelschulen“ herausgegeben hat, und lasse auch dieses Büchlein von neuem durch sie in die Welt gehen. Ich habe den Text nochmals aufmerksam geprüft und ihn im Hinblick auf die literarischen Neuerscheinungen der Gegenwart ergänzt und erweitert. Meine Darstellung hat ihren bescheidenen Zweck erreicht, wenn sie den oder jenen Leser zu weiteren Forschungen anregt.

Ausgiebige Belehrung über das ganze Gebiet findet jedermann in H. Graetzens zwölfbändiger Geschichte der Juden, deren Verlag vor kurzem die Firma R. Löwit ebenfalls übernommen hat.

Das Buch meines Meisters und Amtsvorgängers ist und bleibt eine der glänzendsten Leistungen im Bereich der Wissenschaft des Judentums.

Über die Quellen meiner eigenen Darstellung gebe ich Rechenschaft im Anhang zu meiner dreibändigen „Geschichte der Juden und ihrer Literatur“, deren dritte Auflage 1913 erschienen ist.

Möchte das Büchlein auch in seiner neuen Gestalt dazu beitragen, daß die Ehrfurcht vor den wunderbaren literarischen Leistungen unserer Vorfahren in immer weitere Kreise dringe, und daß der Eifer in ihrer Durchforschung wachse, gedeihe und reiche Früchte trage.

Breslau,

an Graetzens

hundertstem Geburtstage,

31. Oktober 1917.

M. BRANN.

EINLEITUNG.

Die jüdische Literatur im weitesten Sinne umfaßt alle schriftlichen Denkmäler, die wir jüdischen Schriftstellern seit den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart zu verdanken haben. Eigenartig wie die Geschichte des jüdischen Volkes ist der Charakter dieser Literatur. Es gibt vor allem nirgends ein Kulturvolk der Welt, das wie das jüdische auf eine dreitausendjährige ernste und nahezu ununterbrochene literarische Tätigkeit zurückblicken könnte. Es gibt kaum einen Himmelsstrich in der alten und neuen Welt, unter dem nicht Träger dieser Literatur gelebt und gearbeitet hätten. Es gibt kaum eine Kultursprache der Erde, in der nicht Werke jüdischer Schriftsteller erschienen wären. Vornehmlich Hebräisch, Aramäisch, Griechisch, Arabisch, Spanisch und Deutsch waren nach und neben einander die Sprachen, deren sich jüdische Schriftsteller bedienen. Dazu kommt, daß Männer und Frauen der verschiedensten Stände und Berufsarten ihren Geist und ihre Kraft der Bereicherung dieser Literatur gewidmet haben. Dabei war ihre literarische Tätigkeit keineswegs eine einseitig religiöse. Vielmehr sind die mannigfaltigsten Gebiete menschlichen Wissens von den wichtigsten Wahrheiten bis zu den nichtigsten Torheiten mit gleicher Liebe von ihnen behandelt worden. Da gibt es Bücher über Metaphysik, Pferde-

zucht und Geheimschrift, über Rhetorik, Geographie und Logarithmen.

Es ist nach alledem einleuchtend, daß der Umfang dieser Literatur viel zu eng gefaßt wäre, wenn man sie als *alth ebr ä i s c h e* oder *neuh ebr ä i s c h e* oder *r a b b i n i s c h e* charakterisieren wollte. Die erste Bezeichnung allein würde nicht einmal die *g e s a m t e* *b i b l i s c h e* Literatur, in deren *a l l g e m e i n* anerkannten Büchern bereits *a r a m ä i s c h* geschriebene Darstellungen und Urkunden mehrfach enthalten sind, umfassen. Und wollte man das ganze Gebiet als das der *h e b r ä i s c h e n* und *neuh ebr ä i s c h e n* Literatur bezeichnen, so schlosse man damit die seit 2000 Jahren von Juden in europäischen Sprachen geschriebenen Erzeugnisse grundsätzlich aus. Noch viel unzutreffender wäre die Benennung „*r a b b i n i s c h e*“ Literatur. Einerseits weil die jüdische Geschichte in ihren ersten anderthalb Jahrtausenden von Rabbinern nichts weiß, und andererseits weil dieser Name dem Irrtum Vorschub leisten könnte, als ob ausschließlich fungierende Rabbiner die Träger dieses Schrifttums gewesen seien, während in Wahrheit die jüdischen Gelehrten seit etwa 1000 Jahren nur darum in der Regel den Titel Rabbi führen, um festzustellen, daß sie, im Gegensatz zu den Karäern, beides, die *B i b e l* und den *T a l m u d*, als maßgebend für ihr religiöses Leben ansehen. Wir halten darum an der Bezeichnung „*j ü d i s c h e* *L i t e r a t u r*“ fest, indem wir das Beiwort in seinem uneigentlichen Sinne auch für die Zeit vor dem babylonischen Exil, die besser die *i s r a e l i t i s c h e* genannt würde,

gelten lassen. Das zweifache Band der gemeinsamen Abstammung und des gemeinsamen Glaubens verleihen dieser Literatur ihr charakteristisches Gepräge und weisen ihr ihren Platz in der Weltliteratur an.

Erster Zeitraum.

Vom Auszug aus Ägypten bis zur Zerstörung des ersten Tempels.

Die biblische Literatur.

(1498—586 v. Beg. d. christl. Zeitr.)

Die heiligsten Urkunden, welche die kultivierte Menschheit ihr Eigen nennt, sind in dieser Zeit entstanden. Ihr verdanken wir die Grundschrift der drei monotheistischen Religionen, die heute die Welt beherrschen. Wie weit immer die Meinungen der modernen Bibelkritiker auseinander gehen mögen, so viel ist auch von ihrem Standpunkt aus als gesichertes Ergebnis historischer Kritik allgemein zugegeben, daß auf Grund uralter gleichzeitiger Dokumente die Hauptdaten der alt-israelitischen Geschichte: der Aufenthalt in Ägypten, der wunderbare Auszug von dort, der Durchzug durch das Schilfmeer, die Offenbarung am Sinai, der langjährige Aufenthalt in der Wüste, die Eroberung des Ostjordanlandes als unanfechtbare geschichtliche Tatsachen anzusehen sind.

Ebenso ist die Geschichtlichkeit der Person Moses, des „großartigsten Charakters der alten Welt“, wie Leopold von Ranke ihn nennt, in seiner eigenartigen, gotterfüllten, prophetischen Wirksamkeit über jeden Zweifel erhaben. Das Gesetz, wie es Mose offenbart ist, lehrt einen einzigen, übersinnlichen, reingeistigen Gott, einen liebevollen Vater und gerechten Richter, dessen Treue und Heiligkeit dem Menschen als Vorbild dienen soll. Es verwirft grundsätzlich die Gräueltaten des Götzendienstes und wird dadurch zum „Manifest wider die Abgötterei, die die Welt beherrscht.“

Als das assyrisch-babylonische Weltreich das heilige Land unterwarf, besaßen die Israeliten bereits eine ausgedehnte nationale Literatur. Sie besaßen vor allem den Pentateuch in der Form, in der er uns vorliegt. Den Büchern Josua Richter, Samuel und Könige, die die nationale Geschichte vom Tode Moses bis zum Untergange des Reiches erzählen, fehlte wahrscheinlich nur noch die letzte Redaktion. Außerdem waren Sammlungen von Reden einzelner Propheten (Amos, Hosea, Jesaja, Micha, Habakkuk u. a.) von Weisheitsprüchen und religiösen Liedern (Psalmen) im Umlauf. Sie waren die einzigen Kleinodien, die das heimatlos gewordene Volk aus dem Zusammenbruch des Reiches für sich und die Nachwelt rettete.

Zweiter Zeitraum.

Von der Zerstörung des ersten Tempels bis zur Vollendung des Talmuds.

Abschluß der biblischen Literatur.
Die talmudische und die jüdisch-
hellenistische Literatur.

(586 v. bis 500 nach Beginn der christlichen Zeitr.)

1. Abschluß der biblischen Literatur.

An den Wasserbächen Babels kam dem Volke die Tiefe seines Elends zum Bewußtsein. Der gemeinsame Schmerz um das zerstörte Gotteshaus und das verlorene Vaterland vereinigte die zersprengten Volksgenossen. In der Not schriegen sie zu Gott und lernten den Gehorsam gegen seine Gebote. Sie lauschten mit Andacht den Stimmen der Propheten, die in ihrer Mitte lebten, und vernahmen mit Begeisterung das Gesicht Ezechiels (37, 1—14), das die nahe Wiedergeburt verkündigte. Sie umfaßten in heißer Liebe die Lehre, die in den fünf Büchern Moses aufgeschrieben war, und vertieften sich darin und horchten auf die Lehrer und Meister, die sie auszulegen und zu erläutern wußten. In dem neuen Gemeinwesen, das sie in der alten Heimat mit Erlaubnis des Perserkönigs Cyrus unter dem Davididen Serubbabel und dem Aharoniden Josua ins Leben riefen, waren alle Herzen der Lehre Gottes zugetan und erblickten im gewissenhaften Gehorsam gegen sein Gebot ihr Heil und ihre Rettung. Dem lebendigen Wunsche und Willen, die Gebote Gottes pünktlich zu erfüllen, der in den ersten

beiden Generationen der Heimgekehrten nur ausnahmsweise zu rechter Tat gedeihen konnte, kam in genialer Weise der Priester Esra, der 458 mit neuen Kolonisten in Palästina eintraf, zu Hülfe. Er verstand es, dem einzelnen neben der allgemeinen Bereitwilligkeit zum Gehorsam, allmählich auch die Fähigkeit zu schaffen, das Gesetz zu kennen und auszuführen. Er war ein gewandter und erfahrener Schriftkundiger (Sopher) in der Lehre Moses. Er kannte die göttlichen Gesetze und besaß die Geschicklichkeit, sie abzuschreiben und deutlich zu erklären. Den Erwachsenen las er aus der Lehre vor und gab befähigten Männern und Jünglingen die Anleitung, den Inhalt des Gesetzes den Zuhörern klar und verständlich zu machen. In einer großen Versammlung bewog er gemeinsam mit Nehemia die Edlen, Priester und Leviten sich durch Eidschwur, Siegel und Unterschrift urkundlich zu verpflichten, ihr Leben genau nach der Lehre Gottes einzurichten.

In den Mitgliedern dieser Versammlung erzogen sich Beide nach der Tradition eine glaubens-treue Schar, welche in ihrem Geist fortzuwirken bereit war. Nach dem Vorbilde Esras nannten sich die Männer, die seiner Anweisung folgten, Sopherim oder Schriftgelehrte. Sie ließen es sich angelegen sein, die Lehre abzuschreiben und zu erläutern. Sie gingen von dem Grundsatz aus, daß Form, Ausdruck und Inhalt der göttlichen Offenbarungen in gleicher Weise wichtig seien, und daß sie eben durch die Weise, wie sie überliefert seien, Belehrungen und Auskünfte für alle Zeiten und

Verhältnisse geben wollten. Was in ihnen über das religiöse, bürgerliche und gesellschaftliche Leben nicht ausdrücklich gesagt war, mußte sich wenigstens andeutungsweise darin finden lassen. Ebenso hielt man sich auf Grund dieser Anschauung berechtigt, anzunehmen, daß die meisten alten Überlieferungen in dem geschriebenen Gesetz andeutungsweise ihre erste Quelle haben müßten. Diese emsige Tätigkeit des Heraus- und Hineindeutens nannte man Schriftforschung oder *Midrash*.

Jede schriftliche Aufzeichnung, die außer dem Pentateuch vorhanden war, wurde dadurch von hohem Wert. Man sammelte, sichtete und ordnete deshalb die überlieferten Schätze und fügte hinzu, was nach dem Exil an prophetischen Reden, Liedern, Psalmen und geschichtlichen Darstellungen (*Chronik*, *Esra* und *Nehemia* usw.) Verbreitung und Anerkennung gefunden hatte. Mit diesem literarischen Stoff legte man die Sammlung von Büchern an, welche unter dem Gesamtnamen der heiligen Schrift erhalten ist.

Die große Versammlung, deren letztes Mitglied nach der Überlieferung der Hohepriester *Simon der Gerechte* (*Sirach* 49, 11) gewesen ist, fand im *Synhedrium*, dem obersten Gerichtshof in Jerusalem, ihre Fortsetzung. Den Vorsitz führten hier Männer, welche von den Zeitgenossen als die gelehrtesten und frömmsten anerkannt waren. Sie führten den glänzenden Titel eines Fürsten (*Nabi*). Auch die Bezeichnung *Sopher* schwindet nunmehr aus den Jahrbüchern

der Geschichte. Ihre Erbschaft übernahmen die Mischnalehrer (Tannaim). Sie bauten von Geschlecht zu Geschlecht an dem Lehrgebäude weiter, das erst am Ende dieses Zeitraumes im Talmud seine Vollendung erreichte. Zuvörderst füllten sie den Rahmen, den bereits die große Versammlung für die heilige Schrift ausgespannt hatte, vollends aus.

Zwischen 200 und 100 v. Beginn der christl. Zeitrechnung wurde von ihnen der sogenannte Kanon der heiligen Schrift abgeschlossen. Andere in jener Zeit vorhandene oder erst später entstandene Schriften, die es sich zur Aufgabe machten, das Volk zu belehren (z. B. die Sprüche des Jesus Sirach, die Weisheit Salomos) und zu trösten und sein Selbstbewußtsein zu kräftigen, indem sie teils ausschmückende Zusätze zu einzelnen Büchern der heiligen Schrift (Jeremias, Esther, Esra, Daniel) hinzufügten, teils ohne streng geschichtlich zu sein, ihre Lehren und Mahnungen in geschichtlichem Gewande vortrugen oder an bekannte Persönlichkeiten anlehnten (Judith, Tobias usw.), fanden im Kanon keinen Platz mehr und sind unter dem Namen Apokryphen als Anhang zur griechischen Bibelübersetzung (vgl. S. 21) erhalten.

2. Entwicklung und Abschluß der mündlichen Lehre.

a) Die Mischna.

Neben dieser Tätigkeit für das schriftliche Gesetz arbeiteten die Tannaim emsig und

unverdrossen weiter an der Entwicklung der mündlichen Lehre und bemühten sich nach wie vor, für die überlieferten uralten Gebräuche und religiösen Anschauungen eine sichere Grundlage durch irgend eine Bemerkung oder Andeutung in der Schrift zu finden. Man verfuhr dabei Jahrhunderte lang nach bestimmten Grundsätzen, ohne sich über dieselben deutlich Rechenschaft zu geben, wie einfache Menschen richtig denken, ohne die Denkgesetze zu kennen. Erst Hillel, der um 30 v. Chr. Naßi war, erhob diese Grundsätze zu festen Regeln.

Er leitete sie wohl durch den Vergleich und die Zusammenstellung ähnlicher Deutungen ab, ordnete sie und gab ihnen Namen. Anderthalb Jahrhunderte später erweiterte R. I s m a ë l, ein Zeitgenosse der hadrianischen Verfolgungen ihre Anzahl auf d r e i z e h n¹⁾. Diese Regeln (M i d d o t h) wurden fortan der Schlüssel zur Forschung. Mit ihrer Hilfe untersuchte und prüfte man selbständig und scharfsinnig die Überlieferungen und erfüllte durch ein solches Studium nicht nur das Alte mit neuem Leben, sondern schuf auch die Möglichkeit, neue Fragen, wie sie das Leben täglich aufwarf, zu beantworten.

Ebenso eigenartig wie die Methode war auch der Zweck der Schriftforschung. Das Studium der Lehre war nämlich dem Zwecke nach ein zweifaches. Fand man durch Auslegung und Deu-

¹⁾ Sie sind in jedem Gebetbuch am Schluß der den täglichen Morgengottesdienst einleitenden Gebetstücke zu finden.

tung des Gesetzes eine feste Richtschnur für den Lebenswandel, nach welcher sich das ganze menschliche Tun gesetzmäßig gestaltete, so trieb man *Halachah* (wörtlich: Gang, Wandel). Forschte man dagegen in dem nichtgesetzlichen Teile der Bibel, in den Erzählungen der Schrift oder in den Reden der Propheten, so horchte man gleichsam mit dem Gemüt auf den göttlichen Geist, der durch die heilige Schrift wandelt, man trieb *Haggadah* (wörtlich: Verkündigung). Hier schöpfte das Herz Belehrung, Erhebung und Trost, indem es durch die Gestalten der Bibel zur Nachahmung angefeuert wurde und in ihren Schicksalen einen Spiegel des eigenen Lebens fand.

Alles dies gilt vom Inhalt der altjüdischen Wissenschaft. Eigentümliches ist noch von ihrer Form zu sagen. Wenn man schon vor der Erfindung der Buchdruckerkunst im allgemeinen ohne Bücher nur durch den Vortrag des Lehrers lernte, so lag bei diesen Studien die Sache noch anders durch den Umstand, daß die mündliche Lehre überhaupt nicht aufgeschrieben werden durfte. Die Geistesarbeit der *Sopherim* und der *Tannaim* kennen wir darum nur aus schriftlichen Aufzeichnungen, die viele Jahrhunderte später gemacht worden sind. Um den Wissensstoff zu pflegen und zu erhalten, entstanden gemäß den Grundsätzen der großen Versammlung, die bereits auf die weiteste Verbreitung des Studiums gedrungen hatte, überall *Lehrhäuser*, in denen das Gesetz fleißig studiert wurde. An den Diskussionen in denselben beteiligte sich buchstäblich das ganze

Volk, ebensowohl Tagelöhner und Handwerker als die Reichen und Vornehmen.

Die Sprache dieser Literatur war hebräisch, aber bereits reich durchwirkt mit aramäischen, griechischen und lateinischen Ausdrücken, so daß sie sich von derjenigen der heiligen Schrift völlig unterschied. Damals trat das Neuhebräische seinen Weg an, auf dem wir es in ganz verschiedenen Gestaltungen durch die jüdische Literatur wandern sehen. Das Verständnis der Schriften der einen Sprachperiode bedingt nie das einer anderen. Wer die Bibel versteht, kann bei weitem noch nicht die Aufzeichnungen dieser späteren Wissenschaft lesen.

Diese stetige friedliche Entwicklung wurde durch die Ereignisse, welche die politische Organisation der Juden vollends vernichteten, nicht einmal vorübergehend gestört. Noch stand der Tempel, als R. Jochanan ben Sakkai, der letzte überlebende Schüler Hillels, mit Erlaubnis der Römer in Jabne (Jamnia) ein Lehrhaus gründete. Hier bildete sich ein neues Synhedrium, dessen Vorsitz nach dem Tode R. Jochanans im Hause Hillels erblich blieb. Die gesamte Tätigkeit der Gelehrten des Synhedriums und der Schulen konzentrierte sich nach wie vor auf die Forschung in der Thorah. Auf diesem Gebiete wurde mit Bienenfleiß gearbeitet und alles zusammengetragen, was geeignet war, die göttliche Lehre zu erläutern und zu erweitern, sie vor Verletzung zu schützen und gegen die Außenwelt abzuschließen.

Von den Tannaim, die nach der Zerstörung des Tempels lebten, sind Rabban Gamliel, R. Josua, R. Akiba, R. Meir und R. Jehuda ha-Naßi die bei weitem berühmtesten. Die Werke, die wir ihnen verdanken, sind Mischna, Tosefta, Mechilta, Sifra und Sifre. In der Mischna werden von R. Jehuda ha-Naßi (etwa 200 n. Beg. d. christl. Zeitr.) alle diejenigen Erläuterungen und Erweiterungen der schriftlichen Lehre nach Stoffen geordnet, welche als maßgebend für die religiöse Praxis gelten. Die Mischna zerfällt in sechs Hauptabteilungen, von denen die ersten beiden denjenigen biblischen Gesetzen gewidmet sind, die sich auf die Bebauung des heiligen Landes (Seraïm, Saaten) und die Beobachtung der heiligen Zeiten (Moëd) beziehen. Die mittelsten beiden behandeln die Vorschriften der heiligen Schrift über Familie (Naschim, Weiber) und Eigentum (Nesikin, Beschädigungen) und die letzten beiden die Heiligkeits- (Kodaschim, Heiligtümer) und Reinheits- (Teharoth-) Gesetze. Tosefta bedeutet Zusatz, und ist eine Sammlung, welche nach denselben Grundsätzen wie die Mischna geordnet ist und solche mündliche Überlieferungen aufgenommen hat, die im allgemeinen für das praktische Leben nicht maßgebend geblieben sind. Mechilta, Sifra und Sifre dagegen zeigen uns am Faden der heiligen Schrift, wie die mündlichen Lehren in jedem einzelnen Falle aus dem schriftlichen Gesetz oder in Anlehnung an dasselbe entstanden sind. Sie sind gleichsam ein fortlaufender halachischer Kommen-

tar zum gesetzlichen Teil der heiligen Schrift, und zwar bezieht sich Mechilta auf das zweite, Sifra auf das dritte und Sifre auf das vierte und fünfte Buch Moses. Die heilige Schrift ist für sie der Fels, aus welchem unmittelbar der lebendige Quell des mündlichen Gesetzes hervorsprudelt.

b) Die Gemara.

Nach dem Abschluß der Mischna nahm das Studium in den Lehrhäusern einen wesentlich anderen Charakter an. Gegenstand desselben wurden nun die Mischna und die heilige Schrift. Man prüfte und erläuterte die Mischna und führte sie auf ihre Quelle in der Schrift zurück. Auch Tosefta, Mechilta, Sifra und Sifre zog man in den Bereich der Untersuchungen und rief auf dem Grunde einer solchen vergleichenden, unterscheidenden und vertiefenden Forschung eine unerschöpfliche und äußerst mannigfaltige Geistestätigkeit hervor, welcher wir das umfangreichste Denkmal, das je von einem Volke geschaffen worden ist, verdanken. Nicht einige hervorragende Gelehrte arbeiteten daran, sondern das ganze jüdische Volk. Man bedurfte zu dieser Mitarbeit keiner anderen Hilfsmittel als des Verstandes und des Gedächtnisses. Denn nur in den Schatzkammern des Geistes, nicht in toten Büchern, wurde dieses gesamte Wissen aufbewahrt. Alles, was sich über die Mischna sagen ließ, ist in den Hochschulen Palästinas und Babylons während jener Zeit geredet und gesammelt worden von den Amoraern (Erklärern, wörtlich: Redenden). Die be-

rühmtesten unter ihnen im heiligen Lande waren R. Jochanan (etwa 280) und der Patriarch Hillel II. (etwa 350). Dem letzteren wird die Veröffentlichung der kurzen Regeln, auf denen der höchst kunstvolle Bau des jüdischen Kalenders beruht, zugeschrieben. In Babylonien begründeten Rab¹⁾ und der auch wegen seiner mannigfachen profanen Kenntnisse, besonders auf dem Gebiete der Astronomie und der Medizin, hochgerühmte Samue²⁾ Lehrstätten für das jüdischnationale Wissen in Sura und Nehardea. Um 350 erlebten diese Schulen ihre Glanzperiode in den Tagen der durch glänzenden Scharfsinn ausgezeichneten Gelehrten Abaji und Raba. Ein Jahrhundert später begannen auch hier, etwa gleichzeitig mit dem Abschluß der amoräischen Studien im heiligen Lande, Rabina und Rab Assi die Früchte der bisherigen Studien zu sammeln. Das Werk der Amoraim heißt Gemara (wörtlich: Vervollständigung). Mischna und Gemara bilden zusammen den Talmud. Im Jahre 500 waren beide Gemaren abgeschlossen. Es gibt nur eine Mischna, aber sowohl eine jerusalemische als auch eine babylonische Gemara. Die letztere ist für die religiöse Praxis aller Juden allmählich maßgebend geworden und bis auf den heutigen Tag geblieben. Der Talmud ist eine literarische Erscheinung, die sich mit keiner anderen vergleichen läßt. Er ist das photographisch getreue Bild des geistigen Lebens des jüdischen Volkes während eines ganzen Jahrtausends, kein Gemälde,

1) Starb 247. — 2) Starb 257.

welches Künstlerhand harmonisch zusammengesetzt und abgerundet hat. Alles, das Kleinste und Größte, das Wichtigste und Unwichtigste wird in bunter Abwechslung zur Betrachtung herangezogen. Geistvolle Schriftauslegungen wechseln ab mit astronomischen und naturwissenschaftlichen Erfahrungen, scharfsinnige Begriffsentwickelungen mit Märchen, Anekdoten und Legenden. Mehr als 1500 Gelehrte werden darin namentlich aufgeführt. Der Text der Gemara ist nicht in hebräischer Sprache, sondern in denjenigen aramäischen Idiomen abgefaßt, welche etwa seit der Zeit Hillels an den Ufern des Jordan und Euphrat die Muttersprache der Juden geworden waren.

c) Die Targumim.

In diesen aramäischen Dialekten sind uns neben den beiden Gemaren noch andere literarische Erzeugnisse erhalten. Wir verdanken sie der dem Esra zugeschriebenen liturgischen Einrichtung, an jedem Sabbath einen Abschnitt des Pentateuchs beim öffentlichen Gottesdienst im Urtext zu verlesen. Als das Verständnis der hebräischen Sprache immer mehr abnahm, entstand der Gebrauch, jeden vorgelesenen Satz sofort in die aramäische Landessprache zu übersetzen. Diese ursprünglich freie Übersetzung gewann allmählich eine feste Gestalt in den uns erhaltenen chaldäischen Bibel-Übersetzungen (Targumim). Das in palästinensischem Dialekt abgefaßte Targum wird dem Jonathan ben Usiel, einem Schüler Hillels, das in babylonischem Dialekt abgefaßte einem Proselyten Onkelos zuge-

schrieben. Später wurden auch die Propheten und Hagiographen (außer Daniel und Esra-Nehemia) ins Chaldäische übersetzt. In der uns vorliegenden Gestalt ist das älteste der Targumim nicht früher als im 3. Jahrhundert abgeschlossen. Das jüngste derselben gehört in das neunte oder zehnte nachchristliche Jahrhundert.

3. Die jüdisch-hellenistische Literatur.

Derselben Gottesdienst-Ordnung verdanken die damals von Juden in griechischer Sprache verfaßten literarischen Erzeugnisse ihre Entstehung. Als der große Alexander seine siegreichen Waffen nach dem fernen Osten getragen hatte, war die griechische Sprache die Sprache der Gelehrten und Gebildeten in Vorderasien und Ägypten geworden. Sie wurde bald die Muttersprache der zahlreichen Juden, die teils gezwungen, teils freiwillig schon lange vor der Begründung des ptolemäischen Reiches am unteren Nil eine neue Heimat gefunden hatten, die sie später sogar mit einem Tempel nach dem Muster desjenigen von Jerusalem (Onias-Tempel in Heliopolis) schmückten. In ihren Herzen lebte die Lehre Moses ganz wie bei ihren Brüdern im heiligen Lande. Aber ihre Geister waren beherrscht von der hellenischen Form. Wenn sie nach der Einrichtung der Sopherim in ihren Gotteshäusern, die sie Proseuchen nannten, die Schrift im Urtext lasen, so entstand bald das Bedürfnis, das Hebräische durch Verdolmetschung ins Griechische den Hörern verständlich zu machen. So kam hier ohne Zweifel die unter dem Namen der

Septuaginta bekannte griechische Bibelübersetzung nicht sowohl plötzlich durch den sagenhaft verklärten Fleiß von 70 oder 72 Schriftgelehrten zur Zeit des zweiten Ptolemäers zu Stande, als vielmehr allmählich durch das dringende Bedürfnis, der Thora-Vorlesung ihren belehrenden und fruchtbaren Einfluß beim Gottesdienst zu erhalten.

Hier bildete sich auch seit der Zeit der makkaäischen Freiheitskämpfe eine umfangreiche Literatur, welche sich der griechischen Sprache bediente und es sich zum Ziele setzte, die Weisheit der Griechen mit der geoffenbarten Gotteslehre in Einklang zu bringen. Sie ging von der freilich ungeschichtlichen Voraussetzung aus, daß die heiligen Bücher der Juden die Quelle und der Ursprung der hellenischen Philosophie seien und machte Plato und Aristoteles zu Schülern der göttlichen Propheten. Die Namen einer stattlichen Anzahl von Gelehrten, die an diesem Schrifttum sich beteiligten, und einzelne ihrer Werke sind der Nachwelt erhalten geblieben. Wir nennen von den Werken nur die griechisch geschriebenen apokryphischen Bücher der heiligen Schrift, die wir als Anhang zur Septuaginta besitzen (ob. S. 12), und von den Gelehrten nur die berühmtesten beiden, Philo und Josephus. Philo¹⁾ ging von der Überzeugung aus, daß die Lehren der Offenbarung sich mit den höchsten Erkenntnissen der Weltweisheit decken müßten. Wie die heilige Bildersprache der Ägypter, sei die biblische Erzählung die Einkleidung für die höchste Weisheit. In ihr müßte der Denker die allegori-

¹⁾ Etwa 25. v. bis 40. n. Beginn d. christl. Zeitr.

sche Andeutung seiner besten und tiefsten Gedanken auffinden und enträtseln können. Je tiefer man sich in Gottes Wort versenke, desto höher erhebe sich die Seele. Gottes Wort, das die Welt ins Dasein gerufen habe, erschien dem Philo darum in so wunderbarer Macht, daß er es für eine selbständige, freiwaltende Kraft ansah. An diese Vergöttlichung des Gotteswortes (Logos) knüpfte später das Christentum an und bildete sich ein eigenes Religions-system. Philos bedeutendster Zeitgenosse war Flavius Josephus¹⁾, der als Feldherr in Galiläa gegen Vespasian kommandierte und später als Gefangener der Römer in sieben Büchern den jüdischen Krieg, in welchem er selber eine ziemlich unrühmliche Rolle gespielt hat, und in zwanzig Büchern „jüdischer Altertümer“ die Geschichte seines Volkes zu dem Zweck beschrieben hat, um seinen heidnischen Zeitgenossen eine richtige Vorstellung von der Geschichte und den Sitten seiner Vorfahren beizubringen. Wegen ihrer anmutigen und leichten Schreibweise hat man im Mittelalter Philo den jüdischen Plato und Josephus den jüdischen Xenophon genannt.

Wie verschieden immer das sprachliche Gewand der in diesem Zeitraum entstandenen Schriften geartet war, in dem einen Umstände stimmten sie gleichmäßig überein, daß sie allesamt aus der Vertiefung in die heilige Schrift hervorgegangen waren.

¹⁾ Geb. 37, gest. nach 100 nach Beginn d. christl. Zeitr.

Dritter Zeitraum.

Vom Abschluß des Talmuds bis zur Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel.

I. Die literarische Tätigkeit der Saboräer und Geonim bis Saadja. (500—900).

1. Die literarische Tätigkeit vor der Entstehung des Karäertums. (500—750)

a) Die literarische Tätigkeit der Saboräer.

Die haggadische Midrasch-Lite- ratur.

Nachdem die Früchte einer tausendjährigen Geistesarbeit glücklich im Speicher geborgen waren, folgte auf die Jahrhunderte lange Mühe und Anstrengung ein Jahrhunderte langes Ruhen und Feiern der Geistes- und Seelenkräfte. Dem oberflächlichen Beobachter möchte darum das Bild der zwei oder drei Jahrhunderte, die dem Abschluß des Talmuds folgen, als besonders öde und wenig erfreulich erscheinen. Allein nichts wäre falscher als ein solches Urteil. Denn aus dem umfangreichen geistigen und sittlichen Eigentum, welches wir in den Händen der Juden des neunten Jahrhunderts neben dem Talmud finden, erkennen wir den erstaunlichen Fleiß und Eifer der Geschlechter, die seit dem Beginn des sechsten Jahrhunderts dahin gegangen waren.

Die einzigen Stätten geistiger Regsamkeit blieben vorläufig noch die alten Stammländer am Jor-

dan und Euphrat. Die wissenschaftlichen Erzeugnisse, die uns erhalten sind, lehren uns, daß in beiden Ländern das Studium der heiligen Schrift sorgsame und emsige Pflege fand, und daß daneben in Palästina die Beschäftigung mit der Haggada (S. 14) und in Babylonien der Ausbau der Halacha (dort) vorherrschte. Das Werk der Amoräer setzten die Saboräer (500—600) fort. Sie wirkten an den babylonischen Hochschulen, prüften das in der babylonischen Gemara aufgeschichtete Material auf seine Brauchbarkeit für die religiöse Praxis und stellten in kurzen Notizen die maßgebend gewordene Lehrmeinung fest. Gleichzeitig legten die Gelehrten des heiligen Landes den Grund zu besonderen Sammelwerken, in welchen sie die haggadischen Erklärungen, die dazu dienten, aus dem Gotteswort Belehrung, Erhebung und Trost zu schöpfen, und die in großer Ausdehnung bereits im Talmud Platz gefunden hatten, ordneten und zusammentrugen. Bald wurden diese Sammlungen in Anlehnung an einzelne Bücher der heiligen Schrift, bald im Anschluß an die Hauptmomente des Festjahres, bald in Gruppierung um das legendenhaft verklärte Lebensbild eines Gelehrten angelegt und allmählich vervollständigt. Für diese haggadischen Sammelwerke wurde von nun an die Bezeichnung Midrasch (s. oben S. 11) allgemein üblich.

b) Die Massora.

Daneben lagen die Weisen jener Zeit mit liebevoller Sorgfalt der Arbeit am schriftlichen Gesetz ob und umgaben es mit denjenigen Schutz-

wehren, durch die es unversehrt von Geschlecht zu Geschlecht weiter gegeben werden konnte. Eben damals, als die heilige Schrift mit den Juden bis in die entlegensten Gegenden der damals bekannten Welt zu wandern anfang und die Gewißheit, sie von den Vätern richtig vortragen zu hören, immer mehr dahin schwand, gab man ihr zu rechter Stunde Zeichen für die Vokale, den Wort- und Satzton, welche die alte Überlieferung fortpflanzen sollten, mit auf die endlose Wanderschaft. Das Ergebnis der umfangreichen Geistestätigkeit, der wir den wunderbar kunstvollen Bau der Vokalisation und Akzentuation für die hebräische Bibel verdanken, wird als *Masora* (wörtlich: Überlieferung) bezeichnet. Von den beiden jetzt bekannten Methoden (der babylonischen und tiberiensischen) ist die letztere, die von der Stadt *Tiberias* im heiligen Lande den Namen hat, bis auf den heutigen Tag im allgemeinen profanen Gebrauch.

c) Die *Pijjutim*.

In derselben Zeit, in der man daran ging, *Midrasch* und *Masora* abzuschließen, waren auch die *Gebetformeln* für den Gebrauch beim öffentlichen und häuslichen Gottesdienst in ihrem Gedankengang und in ihrer Reihenfolge bereits endgültig festgestellt. Sie wurden etwa im neunten Jahrhundert von Babylonien aus unter dem üblich gebliebenen Namen *Siddur* (wörtlich: Ordnung) an die Gemeinden des Westens geschickt und erlangten schnell allgemeine Geltung. Nie und nirgends wurden diese Stammgebete bis auf unsere

Tage abgeändert. Um so mannigfacher und vielgestaltiger sind die später in den Rahmen des Gebetbuches eingeschobenen Zutaten. Denn die jüdischen Dichter der verschiedenen Zeiten und Länder haben alles, was sie erfahren und erlitten, in den Gottesdienst hineingetragen und die herrlichsten Perlen ihres Gemütes zur Ausschmückung des Gebetes verwendet. So entstanden allmählich die liturgischen Dichtungen oder *Pijjutim* (Denominativ von *poëta*), die das Gemüt des Beters weihvoll stimmen und mit festlichen Betrachtungen erfüllen. Kam die Zeit der ernststen Bußtage oder fühlte man durch besonders grausame Verfolgungen des Herrn strafende Hand über sich ausgestreckt, so warf sich die Gemeinde an Gottes Vaterherz, um seine Verzeihung zu erflehen. Auch diese Sehnsucht fand durch Dichtermund unsterblichen Ausdruck in den *Selichoth* (Bußgebeten). Nicht minder erweckte der große Trauertag, der an den einstmaligen Tempelbrand am 9. Ab erinnert, alljährlich wie heute noch die schmerzlichsten Erinnerungen wach, und es entstanden jene tief empfundenen Klagelieder, die wir *Kinot* nennen. Die poetische Ausgestaltung der Synagogengebete füllte ein ganzes Jahrtausend. Nicht bloß wie einst an den Strömen Babels, sondern auch am *Tiber* und *Guadalquivir*, am *Rhein* und an der *Donau* ertönten die Klage-, Bitt- und Lobgesänge Israels, und wir zählen etwa *anderthalbtausend* Dichternamen als Verfasser von vielleicht *fünfzehntausend* synagogalen Dichtungen.

d) Die literarische Tätigkeit der Geonim bis zur Zeit des Gaon Saadja.

Inzwischen hatten in Babylonien die Geonim die Erbschaft der Saboräer angetreten (zirka 650). Unter dem milden Szepter der Kalifen, welche das neupersische Reich unterworfen hatten, blühten die Lehrhäuser von Sura und Pumbeditha mächtig auf. Die von hier ausgehenden Rechtsbescheide auf Anfragen von nah und fern galten als maßgebend für die Glaubensgenossen des gesamten Erdkreises. Noch mußte jeder Jude, der in die Geheimnisse der Lehre eindringen wollte, hierher pilgern, um der mündlichen Belehrung der Geonim zu lauschen. Denn noch fehlte es im Abendlande allgemein, obwohl der Talmud eben um jene Zeit, ohne daß wir das Jahr genau angeben könnten, schriftlich aufgezeichnet worden war, an kundigen Meistern, die darin mit Erfolg hätten unterweisen können. Dadurch war es den Geonim um so besser gelungen, dem Talmud eine nahezu allgemeine Geltung und Anerkennung bei der ganzen Glaubensgemeinschaft Israels zu verschaffen.

2. Einfluß des Karäertums auf die Literatur.

Neben dieser unbegrenzten Anerkennung erstand ihm ein heftiger Widerspruch im eigenen Mutterlande, in Babylonien selbst. Eine neue Richtung empörte sich stürmisch gegen das Joch, welches das talmudische und rabbinische Judentum seinen Bekennern aufbürdete. Die Karäer verwarfen prinzipiell das ganze mündliche Gesetz und versuchten ein neues Lehrgebäude einzig

und allein auf die heilige Schrift zu gründen. In einer überaus reichen und populär geschriebenen Literatur griffen sie mit Spott und mit allen Waffen der Dialektik die Satzungen an, die in der Bibel nicht deutlich und wörtlich angeordnet waren. Zu ihrer Bekämpfung mußten die Talmudisten zu denselben Waffen greifen, und sie holten sie aus der Rüstkammer der inzwischen erblühten arabischen Wissenschaft. Die siegreichen Araber waren von der alten Kultur der von ihnen besiegten Völker unterworfen worden und hatten die hellenischen Elemente derselben mit ihrem eigenen Geiste vermählt. So ward aus den wilden Eroberern ein Volk, welches mit seiner hohen Kultur fünfhundert Jahre lang alle anderen Völker überstrahlte. Von ihnen lernten die Juden die heilige Sprache grammatisch und lexikographisch zu behandeln. Nach dem Muster ihrer Dichtungen schufen sie eine mit Reim und Rhythmus ausgestattete Poesie. Im Wettstreit mit ihnen pflegten sie philosophische, mathematische, astronomische, naturwissenschaftliche, medizinische, geographische und geschichtliche Kenntnisse. Überall, wohin die griechisch-arabische Kultur ihren Fuß setzte bei der Wanderung von Asien über Afrika bis nach dem südlichen Italien und der pyrenäischen Halbinsel, erweckte sie bei den Juden einen Frühling geistigen Schaffens. So entwickelte sich bei den unter arabischer Herrschaft lebenden Juden eine überraschend vielseitige Literatur, während die jüdischen Bewohner der christlichen Län-

der einseitig bloß ihren religiösen Studien oblagen. Aus der Überfülle der Gelehrten und ihrer Leistungen nennen wir auf den einzelnen Gebieten der geistigen Tätigkeit nur die allerhervorragendsten Namen.

II. Die literarische Tätigkeit seit der Zeit des Gaon Saadja (900—1492).

I. Das Studium der heiligen Schrift.

Am rühmlichsten und eifrigsten wurde überall, wo Juden wohnten, auf dem Gebiete des schriftlichen und mündlichen Gesetzes gearbeitet. Für die schriftliche Lehre beginnen wir mit der großen Leistung des Gaon R. Saadja¹⁾, eines der vielseitigsten, fleißigsten und fruchtbarsten Gelehrten, den die jüdische Literaturgeschichte kennt. Er verfaßte in arabischer Sprache eine Übersetzung und Erläuterung der heiligen Schrift, aus der seine unter dem Szepter des Islam wohnenden Glaubensgenossen die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauch des Arabischen gewannen und zugleich die Waffen zur Abwehr der karäischen Angriffe gegen die Grundlagen ihres Lehrgebäudes in die Hand bekamen.

a) Die grammatische und lexikographische Behandlung der hebräischen Sprache.

In seinen Tagen finden wir auch die ersten Spuren grammatischer Behandlung der hebräi-

¹⁾ Geb. 892 in Fajjûm in Ägypten, gest. 942 in Sura.

schen Sprache bei den Juden. Das Stammland der hebräischen Sprachforschung war Nord-Afrika (Fez). Für die arabisch schreibenden Juden war ihr Begründer Jehuda Ibn Koreisch (zirka 900) aus Fez, ihr Vollender Abulwalid Merwan Ibn Djananach¹⁾. Die Vermittler ihrer wissenschaftlichen Ergebnisse für die nur des Hebräischen kundigen Juden wurden der durch Geist und Witz ausgezeichnete Abraham Ibn Esra²⁾ und David Kimchi³⁾, der fleißigste und geschickteste Benutzer seiner Vorgänger, dessen durch Klarheit und Einfachheit gleich hervorragende Schriften Jahrhunderte lang sich der weitesten Verbreitung und Anerkennung erfreuten, obgleich sie an wissenschaftlichem Wert denen seines literarischen Gegners Profiat Duran⁴⁾ keineswegs gleichkommen.

Gleichzeitig mit den grammatischen Studien begann die lexikographische Ordnung und Durchforschung des hebräischen Sprachschatzes. Den ersten Versuch, von dem uns nur Fragmente erhalten sind, verdanken wir auch hier dem Gaon R. Saadja. Weitere Verbreitung und fleißige Benutzung selbst bei den Juden Nord-Frankreichs fand das in hebräischer Sprache verfaßte Wörterbuch seines jüngeren Zeitgenossen Menachem b. Seruk aus Tortosa⁵⁾, der sich eine Zeitlang der besonderen Gunst und Gnade des Staatsmannes Chisdai b. Isaak⁶⁾ erfreute, bis er dieses Wohlwollens

¹⁾ Geb. in Cordova um 990, gest. in Saragossa um 1060. —

²⁾ Geb. in Toledo 1092, gest. 1167. — ³⁾ Geb. in Narbonne 1160, gest. 1232. — ⁴⁾ Aus Catalonien, blühte um 1400. — ⁵⁾ Blühte um 950. — ⁶⁾ Vgl. Brann, ein kurzer Gang durch die jüd. Geschichte, 2. Aufl., S. 52.

durch den Einfluß seines durch tüchtige Leistungen auf demselben Gebiete hervorragenden Kritikers **D u n a s c h b e n L a b r a t** aus Fez verloren ging. Der größten Anerkennung aber bei Juden und Nichtjuden erfreute sich das ebenfalls hebräisch geschriebene Wörterbuch **David Kimchis**, das durch dieselben Vorzüge wie seine bereits erwähnte hebräische Grammatik ausgezeichnet ist.

b) Die Erläuterung der heiligen Schrift.

Die schönste Frucht der grammatischen und lexikographischen Studien war das Aufblühen einer reichen **e x e g e t i s c h e n** Literatur. Hier waren die Juden im christlichen Abendland ebenso selbstschöpferisch wie ihre Glaubensbrüder in den Reichen des Islam. Allen voran ist hier **R. Salomo b. Is a a k**, bekannter unter der durch akrostichische Zusammensetzung seiner hebräischen Namensanfänge gebildeten Chiffre **R a s c h i**¹⁾, zu nennen. Sein Bibelkommentar ist das getreue Abbild der reinen, kindlich demütigen Gläubigkeit des erleuchteten Mannes, der die überlieferten haggadischen Deutungen des Schriftwortes harmlos neben seine eigenen streng nüchternen Wort- und Sachauslegungen setzte, wenn sie auch diesen schnurstracks widersprechen. Diese anmutende Herzenseinfalt machte seine Arbeit so beliebt und volkstümlich, daß sie nächst dem Texte selber unstreitig das verbreitetste und gelesenste Erzeugnis der jüdischen Literatur geworden ist. Mit diesem verbunden war sie

¹⁾ Geb. 1040, gest. 1105 in Troyes.

(1475) das erste gedruckte hebräische Buch, das die Presse verließ, wurde sie ein Lehrbuch der jüdischen Jugend und ist bis auf den heutigen Tag ein Hausfreund jeder jüdischen Familie geblieben. Auch von den christlichen Schrifterklärern ist sie mit Eifer studiert und besonders von dem berühmten Nikolaus de L y r a¹⁾ auf Schritt und Tritt benutzt worden. Eine andere Weise der Erläuterung machte sich auf seinen Rat sein Enkel R. Samuel b. Meier (R a s c h b a m) zur Aufgabe. Um ein wahrhaft tiefes Verständnis des Textes zu erhalten, ging er darauf aus, die heilige Schrift ohne jede Rücksicht auf die im Talmud und Midrasch einseitig gepflegte Deutung zu halachischen und haggadischen Zwecken, nur nach dem einfachen S c h r i f t s i n n e wortgetreu zu erläutern. Allein zur größten Meisterschaft führte diese Methode der Schrifterklärung erst sein aus Spanien stammender Zeitgenosse, der bereits (S. 30) erwähnte A b r a h a m Ibn E s r a, der zugleich als der Begründer der modernen Bibelkritik anzusehen ist, obwohl er mit Rücksicht auf seine Zeitgenossen seine geistvollen und scharfsinnigen kritischen Bemerkungen nicht auszuführen, sondern nur halb verhüllt anzudeuten gewagt hat. Seine Kommentare waren Jahrhunderte lang das Lieblingsstudium der aufgeklärten Gelehrten Spaniens und Frankreichs. Davon zeugen die etwa 20—30 meist ungedruckten Superkommentare zu seinen Arbeiten, die uns erhalten sind. In konservativere Bahnen lenkte R. Mose ben N a c h m a n (R a m b a n, N a c h m a n i d e s) aus Ge-

¹⁾ Starb 1351.

rona¹⁾ ein, indem er mit Unbefangenheit und Besonnenheit die Meinungen seiner Vorgänger prüfte und durch seinen glänzenden Scharfsinn nicht selten die schroffen Gegensätze zu vermitteln wußte. Mit diesen trefflichen Leistungen können die literarischen Erzeugnisse des 14. und 15. Jahrhunderts keinen Vergleich aushalten. Die allgemeine Stagnation der Wissenschaft in jener Zeit und noch dazu der harte äußere Druck, der auf den Juden lag, hemmte jeden geistigen Aufschwung in ihrer Mitte. Die Exegeten beschränkten sich zumeist auf eklektische Wiedergabe der Ergebnisse der großen Meister und legten da, wo sie originell sind, wie z. B. R. J a c o b b. A s c h e r (gest. 1340) bei den Zahlenspielereien, mit deren Hilfe er haggadische und halachische Aussprüche in den Text hineingeheimnissen wollte, nur Zeugnis ab von dem hohen Grade des verderbten Geschmackes ihrer Zeitgenossen.

2. Das Studium des Talmuds.

a) Die Erläuterung des Talmuds.

Gleicher, wenn nicht größerer Fleiß und Eifer wurde neben den biblischen den halachischen und haggadischen Studien gewidmet. Hier rangen seit dem zehnten Jahrhundert die erlesensten Geister unter den orientalischen und okzidentalischen Juden um die Palme des Ruhmes. Nach einer legendenhaften Überlieferung waren gleichzeitig um die Mitte des zehnten Jahrhunderts Ägypten, Kairuwan und Spanien in ihren gelehrten Studien von den babylonischen Hochschulen unab-

¹⁾ etwa 1200—1270.

hängig geworden. Im Jahre 960 sollen gelehrte Sendboten, die für wohltätige Zwecke Geldbeiträge sammeln wollten, in die Hände von Seeräubern gefallen und von diesen als Sklaven nach Alexandria, Kairuan und Cordova verkauft worden sein. Unter ihrer Leitung erblühten bald in den Ländern, wohin sie das Schicksal verschlagen hatte, gelehrte Schulen, die den Sinn für selbständiges Studium weckten und erhielten. Den gleichen Erfolg erzielte wenige Jahrzehnte später in Deutschland R. Gerschom b. Jehuda, die „Leuchte des Exils“¹⁾. Seit dieser Zeit wurde das umfangreiche Arbeitsgebiet von den verschiedensten Gesichtspunkten aus gleichzeitig in Angriff genommen. Zur Erleichterung des sprachlichen Verständnisses der talmudischen Literatur schrieb bereits ein Vorgänger Saadjas, der Gaon R. Zemach²⁾ ein uns nicht erhaltenes Wörterbuch. Ein um so wertvolleres und noch heute nahezu unentbehrliches Handbuch ist dagegen das an zuverlässigen sachlichen und sprachlichen Bemerkungen reiche Lexikon geworden, das R. Nathan b. Jehiel aus der Familie Mansi in Rom im Sommer 1101 unter dem Namen Aruch beendet hat³⁾. Ja so lebhaft war in den Tagen der spanisch-arabischen Geistesblüte selbst unter den Moslemen das Interesse für diese einzig in ihrer Art dastehende Literaturgattung, daß der durch Gelehrsamkeit und

¹⁾ Etwa 970—1040. — ²⁾ Starb etwa 890. — ³⁾ Die beste Ausgabe dess. hat jüngst der aus Ungarn stammende Rabb. Al. Kobut (starb 1894 in New-York) in sieben Bänden (1874—91) erscheinen lassen.

Edelsinn gleich ausgezeichnete Kalif H a k i m II.¹⁾ durch R. Joseph Ibn Abitur eine arabische Übersetzung der Mischna anfertigen ließ und sie seiner umfangreichen Bibliothek einverleibte. Für ihr eigenes wissenschaftliches Bedürfnis, bei dem es lediglich auf sachliches Verständnis und auf Vertiefung in den Gegenstand ankam, dachten die Juden zu allen Zeiten so wenig an eine Übersetzung des Talmud, wie etwa den Juristen bis zum heutigen Tage eine Übersetzung des Corpus juris in die Landessprache als ein unentbehrliches Erfordernis erscheint. Um so eifriger arbeiteten sie an der Erläuterung und Glossierung dieses Werkes. Auf diesem Gebiete leisteten Vortreffliches R. Ch a n a n e l in Kairuwan²⁾ und sein Zeitgenosse R. G e r s c h o m, die „Leuchte des Exils“ in Metz. Allein alle überstrahlte der unerreichte Meister R. S a l o m o b. I s a a k (R a s c h i), der Tiefe und Schärfe der Auffassung mit wunderbarer Präzision des Ausdruckes zu vereinigen wußte. Er bewährt sich überall als der schlichte, nüchterne und anspruchslose Dolmetscher, der den Text so selbstlos begleitet wie der redende Aharon den stummen Mose. An seiner Hand kann selbst ein ungeübter Schüler sicher und wohlgenut in die ihm fremde Geisteswelt einzutreten wagen. Sein Talmud-Kommentar wurde darum so beliebt, daß er seit Erfindung der Buchdruckerkunst der untrennbare Begleiter des Textes bis auf den heutigen Tag geblieben ist.

¹⁾ 961—976. — ²⁾ Etwa 1050.

Während die genannten Gelehrten sowohl der Mischna als auch der Gemara ihre Tätigkeit zuwandten, richtete Maimonides¹⁾, dem es wesentlich darauf ankam, die Quelle des mündlichen Gesetzes in unmittelbarem Zusammenhang mit der religiösen Praxis zu bringen, sein Augenmerk lediglich auf den ältesten Teil des Talmuds, auf die Mischna. Er schrieb seinen Kommentar in arabischer Sprache. Sämtliche Talmudausgaben enthalten eine hebräische Übersetzung davon. Die Ergebnisse der Studien beider Gelehrten, Raschis und Maimonides, bestrebte sich Obadja de Bertinoro²⁾ in seinem neuen Kommentar zu vereinigen und verstand, dadurch seinem Werke einen bleibenden Wert zu geben. Bei alledem blieben auf diesem Gebiete Raschis Leistungen am anregendsten und wirkungsvollsten. Sie wurden der Mittelpunkt eines ganzen Literaturkreises. Namentlich in Deutschland und Frankreich arbeiteten zwei Jahrhunderte lang die tüchtigsten Gelehrten an dem Ausbau, der Ergänzung und Berichtigung seiner Kommentare und brachten dadurch die halachischen Studien zu einer ungeahnten Blüte. Sie nannten ihre Arbeiten bescheiden Tosafot (wörtlich Zusätze, Glossen zu Raschis Kommentaren). Die berühmtesten von ihnen waren Raschis Enkel R. Samuel b. Meir (Raschbam) und R. Jacob Tam.

¹⁾ Moses b. Ma'im'on (gen. Rambam), geb. in Cordova Sonnabend, 30. März 1135, st. in Kairo am 13. Dezbr. 1204. —
²⁾ Starb etwa 1500 in Palästina.

b) Auszüge aus dem Talmud.

So wuchs der halachische Stoff ins Unermeßliche an, und immer lebhafter wurde das Bedürfnis nach kurzen Auszügen, welche die Übersicht über das ganze Gebiet erleichterten. Schon in der geonäischen Zeit erschienen einzelne Kompendien (Auszüge), wie z. B. die „großen Halachot“ des R. Simon von Kahira (in Ägypten) oder Kajara (in Kleinasien). Aber alle Leistungen der Vorgänger stellte der kurze Talmud-Auszug des R. Issak al-Fâßi¹⁾ in den Schatten. Unter Verzicht auf jede Selbständigkeit bei der Anordnung des Stoffes folgte er einfach dem Faden der Gemara, gab die Diskussion überall nur nach den wesentlichen Hauptzügen und fügte kurz und präzis das für die Praxis maßgebende Ergebnis hinzu. Die einleuchtenden Vorzüge seines einfachen Systems brachte zwei Jahrhunderte später der aus Deutschland (Köln a. Rh.) stammende R. Ascher b. Jechiel²⁾ der Vollendung nahe, indem er die inzwischen erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse der spanisch-arabischen (Maimuni) und der deutsch-französischen (Raschi und der Tossafisten) Gelehrten in die Darstellung verwebte und, wo es irgend tunlich war, das Werk al-Fâßis als Grundlage beibehielt.

c) Gesetzbücher.

Demselben Zweck wie die Kompendien wollten von einem anderen Gesichtspunkt aus die

¹⁾ gen. Rif, geb. 1013 in Fez, gest. 1103 in Lucena b. Toledo. — ²⁾ Gen. Rosch, gest. 1127 als Rabbiner in Toledo.

Gesetzbücher (Codices) dienen. Von unerreichter Meisterschaft war hier die Leistung Maimunis, der nach eigener klarer und durchsichtiger Anordnung in kurzem Ausdruck und gemeinverständlicher Sprache den gesamten halachischen Stoff, den die beiden Talmude, die halachischen Midraschim und die Schriften der Geonim darboten, mit unvergleichlichem Fleiß gesammelt und übersichtlich geordnet hat.

Mit Recht durfte er sein Werk *Mischneh Thora*, d. h. eine „Wiederholung des ganzen Gesetzes“ nennen. Es umfaßt alles, den ganzen Schatz der Überlieferungen, Großes und Kleines, ganz gleich, ob es für das religiöse Leben von unmittelbar praktischem oder von nur theoretischem Werte war. Weit geringer an wissenschaftlichem Wert, dabei aber von großer Brauchbarkeit für die religiöse Praxis ist das Gesetzbuch, das um das Jahr 1340 R. Jacob, der Sohn des erwähnten R. Ascher (Rosch) unter dem Namen der „vier Turim“ geschrieben hat. Der Verfasser verzichtete auf absolute Vollständigkeit und nahm im allgemeinen nur diejenigen Bestimmungen auf, die für das religiöse Leben der Gegenwart verbindlich geblieben sind. Wegen dieser weisen Beschränkung machte zwei Jahrhunderte später R. Joseph Caro sein Buch zur Grundlage seines neuen Handbuches „*Schulchan aruch*“.

d) Rechtsgutachten und Novellen.

Natürlich vermochten diese abschließenden Codices und Kompendien in keiner Weise die leben-

dige Fortentwicklung der Halacha zu stören oder zu hemmen. Die Gelehrten fuhren vielmehr fort, mit Benutzung der Vorarbeiten selbständig die Quellen zu prüfen und aus ihnen Antworten zu schöpfen auf die Fragen, die das tägliche Leben mit seiner unerschöpflichen Mannigfaltigkeit immer von neuem darbot. So entstanden umfangreiche Sammlungen bald von neuen Noten (Novellen, Chidduschim) zu einzelnen Traktaten des Talmud, bald von Rechtsgutachten, die ein Spezialgebiet behandelten oder einen Spezialfall zum Ausgangspunkte nehmen. Zwar gab es unter den bereits genannten Gelehrten kaum einen, der nicht auch auf diesem Gebiete das seinige geleistet hätte, am fruchtbarsten aber waren auf diesem Felde der Tätigkeit R. Meir von Rothenburg¹⁾ und sein jüngerer Zeitgenosse R. Salomo b. Abraham Ibn Adret²⁾, von denen der erstere in Deutschland, der letztere in Spanien als die erste talmudische Autorität seiner Zeit galt. Von R. Meir von Rothenburg allein sind etwa anderthalbtausend Bescheide vorhanden, während von Ibn Adret die doppelte Anzahl gedruckt vorliegt und außerdem noch ebensoviele handschriftlich erhalten sind.

3. Das Studium der Haggada.

Ebenso mannigfaltig wie auf dem Gebiete der Halacha war die Tätigkeit auf dem der Haggada. Nach dem Abschluß des Talmuds war Palästina das Hauptland, in welchem die Haggada eifrige

¹⁾ Starb 1293. — ²⁾ Gen. Raschba, starb 1310 als Rabbiner in Barcelona.

Pflege fand. Von hier aus verbreitete sich ihr Studium nach Italien, Frankreich und Deutschland. Schon im neunten Jahrhundert wurden in Italien selbständige haggadische Werke (z. B. der Midrasch zu den Psalmen) abgefaßt. Weit über hundert derartige Schriften, die vom sechsten bis zum zwölften Jahrhundert entstanden sind, hat Leopold Zunz in seinem klassischen Meisterwerk über die historische Entwicklung der „gottesdienstlichen Vorträge bei den Juden“¹⁾ auf ihr Alter, ihr Vaterland und ihre Bestandteile kritisch geprüft. Fast niemals sind die Namen der Verfasser oder Sammler uns bekannt geworden. Als die schöpferische Selbsttätigkeit auf diesem Gebiete zu schwinden begann, wurden auch hier großartige Sammlungen der Ergebnisse angelegt. Die bekannteste ist diejenige, die R. Simon ha-Darschan im zwölften Jahrhundert anlegte, indem er fortlaufend an einen Vers der heiligen Schrift die ihn betreffenden Midraschim anknüpfte und so die im Talmud und zahlreichen anderen Schriften zerstreuten haggadischen Auslegungen am Faden der heiligen Schrift aufreichte und dem Wißbegierigen in einem einzigen Buche eine umfangreiche Literatur, die eine fast tausendjährige Geistesarbeit umspannte, geordnet und gesichtet zur Benutzung darbot.

4. Die Moral-Literatur.

Gleichzeitig mit der Sammlung begann auch die schriftstellerische Benutzung des Materials zu ge-

¹⁾ Die erste Auflage erschien 1832, die zweite 1892.

meinverständlicher Belehrung der großen Masse über die wichtigsten Grundsätze der Sittlichkeit. In verschiedenster Form, bald als Sittenbuch, bald als Vortrag, als Testament oder als Brief erschienen in der Zeit vom elften bis zum dreizehnten Jahrhundert zahlreiche Bücher und Abhandlungen, die mit ihrer idealen Lebensauffassung und der Macht ihrer sittlichen Überzeugung einen merkwürdigen Gegensatz bilden nicht nur zu der barbarischen Behandlung, die in eben derselben Zeit die Juden von ihrer Umgebung erfuhren, sondern auch zu der gehässigen Gesinnung, die ihnen damals und später allgemein angedichtet wurde. Derartige Schriften verdanken wir R. Eliëser b. Isaak, einem Verwandten Raschis (zirka 1050), dem Verfasser der „Pfade des Lebens“, R. Jehuda b. Samuel (um 1190) von Regensburg, dem Verfasser des „Buches der Frommen“, R. Eleasar b. Jehuda (um 1200), der sein Buch Rokeach, d. h. „der Salbenmischer“ nannte und R. Jona Gerondi¹⁾, der die „Tore der Buße“ verfaßt hat.

5. Die Dichtkunst.

a) Die synagogale Dichtkunst.

Bücher dieser Art, die sich die Aufgabe stellten, in nüchterner Prosa das Volk im Gottvertrauen zu stärken und auf den Pfaden der Gerechtigkeit und Nächstenliebe festzuhalten, waren damals ein um so unentbehrlicheres Bedürfnis als im öffentlichen Gottesdienst für die mündliche Belehrung der Raum

¹⁾ Gest. 1263 in Toledo.

immer beschränkter wurde, weil die Vorliebe für die liturgische Poesie die verfügbare Zeit in sehr ausgedehntem Maße in Anspruch nahm. In diesen Dichtungen erhielt der Sachkundige reichen Ersatz für den mangelnden Vortrag des Moralpredigers. Hier wurden dem Beter in ansprechender Form Festbetrachtungen, Darstellungen aus der Geschichte der Väter und ausführliche Belehrungen über die gesetzlichen Vorschriften für das religiöse Leben dargeboten. In der Weise der sprachlichen Darstellung schlugen dabei die Dichter der islamitischen und diejenigen der christlichen Länder verschiedene Wege ein. Während die spanisch-arabischen Dichter sich im allgemeinen mit dem in der heiligen Schrift vorliegenden Sprachgut begnügten und dieses nach den strengen grammatischen Gesetzen des klassischen Hebraismus handhabten, bildeten die Sänger des christlichen Abendlandes frei und kühn ganz neue Wortformen aus den alten in der Bibel, dem Talmud und Midrasch gegebenen Stämmen und verwebten sie zu originellen selbständig geschaffenen Gedankenbildern. In der Form der Dichtung aber nahmen beide Gruppen von Dichtern künstlichere Sangesweisen, als die aus der klassischen Blütezeit der Sprache überlieferten, an. Beide wendeten unter dem Einfluß fremder Vorbilder Reim und Rhythmus auf die hebräische Dichtkunst an. Die Blütezeit des religiösen Gesanges bei den spanisch-arabischen Juden bezeichnen die unübertrefflichen Leistungen Salomo Ibn Gabirols¹⁾,

¹⁾ Blühte um 1050.

und Jehuda ha-Levis¹⁾). Für die Dichter in den christlichen Ländern wurde ein allgemein bewundertes Vorbild Eleasar Kalir²⁾), dessen Dichtungen noch heute die Gebetsammlungen (Machsorim) der deutschen und polnischen Juden beherrschen.

b) Die weltliche Dichtkunst.

Wie jede Betätigung geistigen Lebens, blieb auch die Dichtkunst während dieses Zeitalters bei den Juden des Abendlandes fast ausschließlich auf das religiöse Gebiet beschränkt. Anders bei ihren Glaubensgenossen, die unter dem Szepter muhammedanischer Fürsten lebten. Hier erweckte das Beispiel der überraschend vielseitigen arabischen Weltkultur bei den morgenländischen Juden den brennenden Ehrgeiz, es ihren Lehrmeistern mit Hilfe des hebräischen Sprachgutes gleichzutun und rief eine Fülle unsterblicher Erzeugnisse auch auf dem Gebiete der weltlichen Dichtkunst hervor.

Ihr goldenes Zeitalter verdankt diese Poesie dem Fürsten Chisdai b. Isaak Ibn Schaprut³⁾), unter dessen Schutz und Leitung die jüdische Wissenschaft und Kunst die höchste Blüte erreichte. In seinen Fußtapfen wandelte der große Mäcen Samuel Ibn Nagdela, der Geheimschreiber und Ratgeber des Königs von Granada⁴⁾), der selbst

¹⁾ Blüte 1140. — ²⁾ Blüte um 850. — ³⁾ Vergl. Brann, a. a. O. S. 52. — ⁴⁾ Gest. 1055, vergl. Brann das. S. 53.

als Dichter auftrat und der Zeitgenosse, Freund und Beschützer des unsterblichen Salomo Ibn Gabirol gewesen ist. Ibn Gabirol und Jehuda ha-Levi blieben auch auf diesem Gebiete die unerreichten Fürsten der Dichtkunst. Um die Mitte des zwölften Jahrhunderts beginnt das Zeitalter der verfallenden Kunst. Die Juden Süd-Frankreichs übernahmen die Erbschaft ihrer Glaubensgenossen in Spanien. Ihre glücklichen Nachfolger und Nebenbuhler wurden die Dichter, die in Italien auftraten. Sie alle suchten mehr in Kunststücken als in Kunstwerken die klassischen Meister zu übertreffen. Gegenstand dichterischer Bearbeitung war in dieser ganzen Zeit nicht bloß das unerschöpfliche Gebiet weltlicher Lyrik. Es fanden vielmehr die verschiedenartigsten Stoffe dichterische Form.

Poetisierte Jurisprudenz schrieben die Gaonen R. Saadja¹⁾ und R. Hai²⁾, poetisierte Weltweisheit Ibn Gabirol in seiner berühmten „Königskrone (Kether Malchut)“, eine poetische Anweisung zum Schachspiel Abraham Ibn Esra, hebräische Makamen Jehuda al-Charisi³⁾, der geniale Übersetzer der Makamen Hariris, ein aus tausend mit Alef anfangenden Worten bestehendes Gebet Abraham Bedarschi⁴⁾, ein anderes Gebet, dessen sämtliche Wörter mit Mem anfangen, sein Sohn Jedaja Penini⁵⁾, den man wegen seiner in poetischem Gewande vorgetragenen Morallehren in seiner „Betrachtung der Welt“ (Bechinath

¹⁾ Gest. 942. — ²⁾ Gest. 1040. — ³⁾ Blühte um 1200. —
⁴⁾ Blühte um 1275. — ⁵⁾ Blühte um 1300.

Olam) als den „Wohlrédner“ schlechthin (Meliz) gepriesen hat. Bedarschi und Penini waren die berühmtesten jüdischen Dichter der Provence. Der größte weltliche Dichter Italiens war um 1320 Immanuel Romi, der in seinem Machberoth seine zerstreuten Dichtungen zu einem Ganzen vereinigte und in der Handhabung des heiligen Sprachschatzes einen siegestrunkenen Wettkampf mit der spanischen Poesie begann. Er war ein Zeitgenosse und, wie manche Anzeichen erkennen lassen, sogar ein näherer Bekannter, vielleicht ein Freund des unsterblichen Dichters der göttlichen Komödie. Das Werk Dantes nachzuahmen unternahm ein Jahrhundert später¹⁾ Mose de Rieti in Spoleto, der in Form und Inhalt so glücklich die Bahn des Meisters betrat, daß ihm mit Recht der Ehrenbeiname des „hebräischen Dante“ gebührt²⁾. Die Schrecken des fünfzehnten Jahrhunderts erstickten überall die Lust am weltlichen Gesange. Erst etliche Jahrhunderte später erwachte sie von neuem.

5. Das Studium der profanen Wissenschaften.

Mit gleicher Begeisterung gingen die morgenländischen Juden an die Mitarbeit auf den anderen Gebieten der profanen Wissenschaften, die man nach der im Mittelalter vorherrschenden Aristotelischen Schablone in mathematische, physische und metaphysische einteilte.

¹⁾ Za. 1400.— ²⁾ Delitzsch, Z. Gesch. d. jüd. Poesie, S. 145.

a) Das Studium der mathematischen Wissenschaften.

Schon im Anfang des neunten Jahrhunderts schrieben Juden zahlreiche astronomische Abhandlungen in arabischer Sprache. Vom dreizehnten an übertrugen sie außerdem gewissenhaft die Schriften der Griechen Ptolemäus und Euklid und vieler arabischer Astronomen und Mathematiker ins Hebräische. Ein großes enzyklopädisches Werk über Astronomie, Optik und Mathematik schrieb in arabischer Sprache um 1130 Abraham b. Chijja ha-Naßi aus Barcelona, dem wir auch ein durch gediegene Gründlichkeit und Kürze ausgezeichnetes Handbuch der jüdischen Chronologie verdanken. Nicht viel später ließ der bereits mehrfach (S. 30, 32) erwähnte Abraham Ibn Esra, der die Einteilung des Himmelsglobus durch den Äquator erfunden haben soll und komplizierte Rechnungen mit großer Sicherheit und Gewandtheit auszuführen verstand, seine zahlreichen Aufsätze über mathematische und astronomische Gegenstände, darunter eine Abhandlung über die Theorie und Verbesserung des Astrolabs, erscheinen. Um 1320 schrieb Isaak Israeli sein vortreffliches Buch über Mathematik und Kalenderwesen. Jüdische Astronomen, besonders Isaak Ibn Sid, der Vorbeter von Toledo, gehörten (zirka 1250) der Kommission an, durch welche Alfons X. die nach ihm genannten Sterntafeln ausarbeiten ließ. Abraham Zacuto, der an der Universität von Salamanca die Astronomie lehrte und nach der Vertreibung der Juden von der pyrenäischen Halb-

insel sich in Tunis niederließ, verbesserte diese Tafeln und leistete durch seinen Almanach perpetuum und seine eigenen sehr genauen Sonnen-, Mond- und Sterntafeln den großen Entdeckern des fünfzehnten Jahrhunderts unschätzbare Dienste.

b) Das Studium der Naturwissenschaften.

Bei weitem bekannter als die Tätigkeit der Juden auf dem Gebiete der mathematischen Wissenschaften sind in weiten Kreisen ihre Leistungen für die Naturwissenschaften und für die Medizin. Selbständige Schriften verfaßte bereits im neunten Jahrhundert in Kairuwan der berühmte Diätetiker und Uroscop Isaak Israeli, der ein Alter von mehr als hundert Jahren (840—950) erreicht hat, und dessen arabisch geschriebenen Bücher ins Hebräische und Lateinische übersetzt und Jahrhunderte lang eifrig studiert wurden. In hebräischer Sprache schrieb in Süd-Italien im zehnten Jahrhundert (zirka 920) ein medizinisches Werk Sabbatai Donnolo, und sein Zeitgenosse, der berühmte Mäcen Chisdai Ibn Schaprut (oben S. 43) beteiligte sich selbst an der Übertragung einer medizinischen Schrift des Dioskorides ins Arabische. Gerade auf diesem umfangreichen Arbeitsgebiet gibt es keinen Kreis des Wissens, dem die Juden nicht theoretisch und praktisch ihre Kraft gewidmet hätten. Sie schrieben über naturgeschichtliche und geographische Gegenstände, selbst über Pferdezucht und Tierheilkunde, in arabischer,

hebräischer, persischer und griechischer Sprache. Sie übersetzten vorhandene Bücher und erläuterten sie, sie trugen in neuen Schriften fremde Ergebnisse vor und verfaßten selbstschöpferisch Werke, die einen bleibenden Wert behalten haben. Hier vorzüglich wurden sie durch mündlichen und schriftlichen Verkehr die Lehrmeister von Arabern und Christen. Besonders beliebt und bevorzugt waren während des ganzen Mittelalters diejenigen von ihnen, welche die Heilkunde praktisch ausübten. Bereits Karl der Kahle hatte einen jüdischen Leibarzt Zedekias. Der große Maimonides war Leibarzt am Hofe eines ägyptischen Sultans. Jehuda ha-Levi, Ibn Djannach und viele andere auf den verschiedensten Gebieten ausgezeichnete Schriftsteller hatten die ärztliche Praxis zum Lebensberuf. Kaiser und Könige, Kalifen und Sultane und, trotz der kanonischen Gesetze, die aufs strengste verboten, sich von Juden kurieren zu lassen, selbst Kirchenfürsten und Päpste vertrauen ihr Leben und ihre Gesundheit mit unbegrenztem Vertrauen jüdischen Ärzten an.

c) Das Studium der spekulativen Wissenschaften.

Alle diese Wissenschaften hatten auf die Lehre und das Leben der Juden nur einen vergleichsweise oberflächlichen Einfluß. Von tiefgreifendster Wirkung dagegen war das Studium der eigentlich spekulativen Wissenschaften. Zum zweiten Mal in der Geschichte der Juden (vgl. oben S. 21)

rief die Begegnung mit der nunmehr von den Arabern vermittelten griechischen Philosophie das Bestreben hervor, die geoffenbarten religiösen Wahrheiten mit den Ergebnissen der Weltweisheit in Einklang zu bringen. Bahnbrechend war auch hier der große Gaon R. Saadja (oben S. 29) mit seinem Buche vom „Glauben und Wissen“ (Emunot we-Deot), in welchem er die wichtigsten religionsphilosophischen Probleme, die Lehre vom Wesen und den Eigenschaften Gottes, von seinem Verhältnis zur Welt, vom Wesen, Zweck und der Notwendigkeit der Offenbarung und von den Gründen und der Unentbehrlichkeit des schriftlichen und mündlichen Gesetzes im Lichte der Philosophie seiner Zeit mit Scharfsinn und erstaunlicher Gelehrsamkeit behandelte und gegen die Angriffe der Karäer verteidigte. Dieselben Wege schlugen nach ihm die berühmten Dichter Ibn Gabirol und Jehuda ha-Levi ein, von denen der erstere Jahrhunderte lang von den Scholastikern als tiefer Denker unter dem Namen Avicbron oder Avicebrol gepriesen wurde, ohne daß man ahnte, daß der unter diesem Namen berühmt gewordene arabische Schriftsteller eben der jüdische Dichter Salomo Ibn Gabriol sei, bis vor einigen Jahrzehnten (1846) zuerst Salomon Munk in Paris die Identität beider über allen Zweifel erhoben hat.

Aber alle diese Männer überragte um Hauptes Länge Moses Maimonides (S. 36. 38), von dem die späteren Geschlechter verherrlichend rühmen, daß „von Mose bis Mose keiner gewesen wie Mose“. Sein „Führer der Schwankenden“

(Moreh Nebuchim, Doctor perplexorum) blieb bis an die Schwelle der Neuzeit der Mittelpunkt des religionsphilosophischen Denkens bei den Juden. Er übte zugleich den weitgehendsten Einfluß auf die Entwicklung der christlichen Scholastik und Dogmatik aus. Kein Geringerer als Thomas von Aquin, der Doctor angelicus, den erst jüngst Papst Leo XIII. für die erste Autorität der katholischen Kirche in religionsphilosophischen Fragen erklärt hat, hat „seine ganze Theorie des Prophetismus in den Einzelheiten wie in den Grundgedanken vollständig bis auf unwesentliche Abweichungen in seine Summa theologiae hineingearbeitet, und dadurch das beste Zeugnis abgelegt für diese Leistung Maimonides, die so bedeutend war, daß auch ihre Gegner sich ihrem Einfluß nicht zu entziehen wußten“¹⁾. Daß aber das arabisch geschriebene Buch Maimunis wie die in derselben Sprache verfaßten Werke seiner Vorgänger wenige Jahre nach seinem Erscheinen (1190) bereits in hebräischer und lateinischer Sprache soweit verbreitet war, daß es in Deutschland und Frankreich schon in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts studiert und benutzt werden konnte, ist zum großen Teil wiederum ein Verdienst jüdischer Gelehrter, die seit der Mitte des 12. Jahrhunderts mit Emsigkeit daran arbeiteten, die Schätze der arabischen Literatur ihren nur hebräisch lesenden Glaubensgenossen zugänglich zu machen. Das Hauptland dieser umfassenden Übersetzer-Tätigkeit war das südliche Frank-

¹⁾ Merx, Prophetie des Joel, S. 366.

reich. Hier begegneten einander beide Weltkulturen, und die hier wohnenden Juden, die neben der Landessprache auch des Arabischen kundig waren, wurden gleichsam die Vermittler zwischen ihnen. Die großen Gedanken, die das europäische Abendland der griechisch-arabischen Weltweisheit verdankte, empfing es zu einem wesentlichen Teil durch die Vermittelung der südfranzösischen Juden. Diese lasen mit Begeisterung die arabischen Schriften ihrer gelehrten Glaubensgenossen und übersetzten sie für die deutschen und nordfranzösischen Juden in ihr geliebtes Hebräisch. Ausgezeichnetes leisteten als Übersetzer besonders religionsphilosophischer Schriften die Tibboniden, Vater (Jehuda), Sohn (Samuel) und Enkel (Mose Ibn Tibbon, der um 1250 blühte), die es verstanden, mit bewundernswertem Geschick den hebräischen Sprachschatz für die ungemein zahlreichen neuen Begriffe zu benutzen und zu bereichern und dadurch die Schöpfer einer ganz neuen hebräischen Stilgattung geworden sind. Mit Hilfe jüdischer Übersetzer übertrug nicht selten der gelehrte Mönch dieselben Schriften in die lateinische Sprache für die lernbegierigen Christen.

In Südfrankreich trafen sich aber auch die beiden speziell jüdischen Kultur- und Literatur-Kreise. Man las mit Entzücken die Lieder Ibn Gabirols und Jehuda ha-Levis und sah mit staunender Ehrfurcht auf das Gesetzbuch (Mischneh Thora) hin, das Maimonides geschrieben hatte. Man gab aber auch seinen „Führer“ im hebräischen Gewande weiter an die

Glaubensbrüder in Nordfrankreich und Deutschland und erlebte bald, daß sich bei den Männern, die nichts kannten und kennen wollten neben ihrem jüdisch-religiösen Wissen, ein heftiger und entschiedener Widerspruch gegen seine Lehren erhob. Man fürchtete ahnungsvoll die zersetzende Kraft dieser fremdländischen Weisheit und bekämpfte sie hundert Jahre lang mit zunehmender Erbitterung. Beide Parteien bedrohten einander mit dem Banne, und die Feinde der Philosophie vergaßen sich so weit, die Schriften Maimunis dem kirchlichen Glaubensgericht der Dominikaner, das damals zur Bekämpfung der Albigenser im südlichen Frankreich eingesetzt war, als ketzerisch zu denunzieren. In der Tat verurteilten die Dominikaner dasselbe Buch, das gleichzeitig ihr Doctor angelicus zur Grundlage ihrer eigenen Ordensdogmatik machte, zum Feuertode und verbrannten es in Montpellier öffentlich auf dem Scheiterhaufen. Als sie dann weiter gingen und auf die Angebereien eines Apostaten hin das ganze jüdische Schrifttum bedrohten und im Jahre 1242 in Paris vierzehn oder vierundzwanzig Wagen voll Talmudexemplare den Flammen übergaben, erkannten beide Parteien mit Entsetzen, an welchen Abgrund sie ihre Verblendung getrieben hatte. Der offene Hader legte sich, aber die Gegensätze bestanden fort, und die Anhänger der einseitig nationalen Studien bemühten sich, es durchzusetzen, daß die Schriften der Philosophen nicht vor dem dreißigsten Lebensjahre gelesen werden dürften. Der hin und her wogende Streit über die Förderung oder Ächtung der profanen Wissen-

schaften verstummte schließlich vor dem Elend, das die Nachwehen der Kreuzzüge, die Vertreibung der Juden aus England und Frankreich, der schwarze Tod und die großen Verfolgungen in Deutschland und Spanien über die Juden brachten.

7. Die polemische und apologetische Literatur.

Den Rest, der bei allen diesen gehäuften Leiden übrig blieb, suchte die Kirche zuvörderst durch gütliche Überredung zur Annahme der christlichen Glaubenslehre zu bewegen. Diese Vorgänge waren der Ausgangspunkt für die Entwicklung einer nicht unbeträchtlichen polemischen und apologetischen Literatur. Da das Judentum von jeher grundsätzlich und aus freiem Entschluß auf die aktive Propaganda für seine Lehren verzichtet hatte und noch dazu im Mittelalter sowohl unter christlichen, als unter muhammedanischen Herrschern an jeglicher Betätigung einer solchen zwangsweise gehindert war, so beschränkten sich die Schriftsteller, die von den Grundlehren des Judentums handelten, fast durchgehends nur auf die Verteidigung und Begründung des eigenen Standpunktes. Das tat z. B. schon im Altertum (zirka 100 n. Chr.) Flavius Josephus in seiner Streitschrift gegen den heidnischen Rhetor Apion. Erst vom 12. Jahrhundert an verbanden sie hin und wieder mit der Abwehr gegen fremde Einwürfe den Angriff auf die ihnen feindlich gegenüber stehenden Lehrsysteme. Der größte Teil dieser literarischen Erzeugnisse ist bis zur Stunde ungedruckt geblieben. Nur Einzel-

nes hat daher in weitere Kreise dringen können, z. B. die Berichte über die Disputation, die R. J e c h i e l von Paris 1240 in Gegenwart der Königin Blanche gegen den Apostaten Nikolaus Dunin und über diejenige, die N a c h m a n i d e s 1263 in Barcelona in Gegenwart des Königs von Aragonien gegen den Apostaten Paulus hat halten müssen. Hierher gehört auch die köstliche Satire des Grammatikers Profiat Duran¹⁾, die in so täuschender Zweideutigkeit geschrieben ist, daß die Christen sie lange für einen Angriff auf das Judentum gehalten haben. Ein Zeitgenosse Durans war R. L i p m a n n von Mühlhausen, der als Kompendium zur Benutzung bei Religionsgesprächen sämtliche einschlägige Stellen des alten und neuen Testaments geordnet und mit einem polemischen Kommentar versehen hat. Am bekanntesten aber ist die „Glaubensveste“ des polnisch-litauischen Karäers I s a a k b e n A b r a h a m (blühte um 1550 in Torok) geworden, von welcher Voltaire urteilt: „Hier sind all die Schwierigkeiten zusammen getragen, mit denen seitdem die Ungläubigen um sich geworfen haben, und die kühnsten Gottesleugner haben fast nichts beigebracht, was in dieser Glaubensveste des R. Isaak nicht bereits enthalten wäre“. So sehr stand jedenfalls im 15. Jahrhundert das polemische Interesse im Vordergrund, daß der letzte hervorragende Religionsphilosoph, den das spanische Judentum hervorgebracht hat, R. J o s e p h A l b o, der Verfasser der „I k k a r i m (Grundwahrheiten)“, der selber Teilnehmer an der von dem Gegenpapst Peter de Luna (Benedikt XIII.)

¹⁾ S. oben S. 30.

in Tortosa 1413 und 1414 abgehaltenen Disputation mit dem Apostaten Hieronymus da Santa Fé sein mußte, den kühnen Versuch wagte, die Lehre vom Messias, die überall den Mittelpunkt des Streites bildete, als einen unwesentlichen Glaubensgrundsatz des Judentums hinzustellen.

8. Die mystische Literatur. Kabbala.

In den Tagen Albos war die Schaffensfreudigkeit und Geisteskraft der spanischen Juden bereits gebrochen. Namen wie sein eigener und der seines Lehrers Chasdaï Kreskas (zirka 1400), dessen Hauptwerk die Gedankenrichtung Spinozas wesentlich beeinflußt hat, und wie der des schöngeistig gebildeten Staatsmannes Isaak Abarbanel bezeichnen vereinzelt Nachklänge der dahin geschwundenen Größe. Vor den täglich zunehmenden Leiden entflohen Bildung und Aufklärung mehr und mehr aus den breiten Schichten des Volkes. Der an freie Bewegung gewöhnte Geist wurde nun nicht mehr mit klarem Wissen genährt und bereichert, sondern wandte sich dunkeln und nebelhaften Phantasien zu, die ihm statt lauterer Erkenntnis dumpfe Betäubung brachten. Es entstand inmitten der Juden jene Scheinwissenschaft der Mystik, die überall da üppig emporwuchert, wo der Boden für eine natürliche und gesunde Entwicklung fehlt. Je weniger sie ihren Zusammenhang mit der wirklichen Überlieferung nachweisen konnte, desto eifriger nahm sie für sich den Namen „Überlieferung“ (Kabbala) in Anspruch. Pseudographisch sind darum fast alle Schriften dieser

weit verzweigten Literatur. Ihr wichtigstes Erzeugnis, der *Sohar* (Glanz), ein aramäisch geschriebener mystischer Kommentar zu den ersten drei Büchern des Pentateuchs, ist wahrscheinlich das Werk des Spaniers *Mose de Leon*¹⁾, gibt sich aber, um den Anschein zu erwecken, als ob die geheimnisvolle Weisheit, die er vorträgt, ein Erbeil der altersgrauen Vorzeit sei, für eine Aufzeichnung des Mischnalehrers *R. Simon ben Jochai*²⁾ aus. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert ward es nebst der Bibel und dem Talmud das am meisten gelesene Buch der Juden und ist es bis zur Gegenwart bei demjenigen Teil der Juden geblieben, die jeder Regung weltlicher Bildung feindlich gegenüberstehen. In dem Sumpfe der Mystik erstickte die herrliche Geistesblüte der jüdischen Wissenschaft auf der pyrenäischen Halbinsel, sowie die materielle Existenz ihrer fleißigen, gebildeten und betrieb-samen Träger mit einem Schlage vernichtet wurde durch das grausame Gesetz, welches 1492 alle Ungläubigen aus der pyrenäischen Halbinsel verjagte.

Vierter Zeitraum.

Von der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel bis zur Gegenwart.

I. Die Zeit des Verfalls (1500—1750).

In die Todesstunde des oströmischen Reiches fiel die Wiedergeburt der Wissenschaft und Kunst

¹⁾ Starb um 1300. — ²⁾ Etwa 150 n. Chr.

im christlichen Abendlande. Während die griechischen Gelehrten die Schätze des klassischen Altertums nach Italien brachten, fanden die heimatlos gewordenen Juden der pyrenäischen Halbinsel mit ihrer hoch entwickelten Intelligenz, mit ihrem Gewerbefleiß und ihren Reichtümern die beste und sicherste Zufluchtsstätte bei den kräftigen und staatsklugen osmanischen Eroberern, welche kriegerische Rauheit mit religiöser Duldsamkeit verbanden. Die übrigen Auswanderer fanden neue Wohnsitze in Nord-Afrika und Italien, seit dem 17. Jahrhundert auch in den vom spanischen Joch befreiten Niederlanden und in England. Auf diesen neuen Schauplätzen wurde die bisherige literarische Tätigkeit und zwar zunächst noch vorwiegend in derselben Weise eifrig fortgesetzt. Daneben gediehen die seit dem 17. Jahrhundert in Polen und Littauen entstandenen Lehrstätten und erzeugten einen Aufschwung des Talmudstudiums, der mit einem gewissen Rechte der schönsten Blütezeit der nordfranzösischen Schulen an die Seite gestellt werden darf.

Während die Inquisition die Gedankenfreiheit in Fesseln schlug, erschloß Guttensbergs Erfindung dem menschlichen Geiste ein unermessliches Reich, in welchem neue und alte Ergebnisse des Denkens einander fördernd befruchten konnten. Neben den unsterblichen Werken der Griechen und Römer wurden die heiligsten Urkunden der Offenbarung in der Ursprache der gesamten Menschheit zum Besitz angeboten. Mit überschwenglichem Lobe begrüßten die Juden die neue Erfindung und machten sie schon

nach wenigen Jahrzehnten in überraschend umfangreicher Weise sich nutzbar zur Verbreitung ihres ausgedehnten Schrifttums. Für die Tätigkeit des Setzers und Druckers wurde schon im fünfzehnten Jahrhundert der technische Ausdruck „das heilige Handwerk“ gebraucht und bis zur Gegenwart beibehalten. Als das fünfzehnte Jahrhundert zu Ende ging, waren bereits an fünfzehn verschiedenen Orten Italiens (zuerst in Mantua, Pieve di Sacco und Reggio), Spaniens (in Guadalaxara, Ixar, Zamora) und Portugals (Lissabon) jüdische Buchdruckereien entstanden, in denen teilweise bändereiche hebräische Bücher hergestellt wurden. Seitdem sind bei weitem mehr als fünfzehntausend verschiedene, mit hebräischen Buchstaben geschriebene Werke, darunter ungezählte Mal die Bibel mit und ohne Kommentare und wenigstens 26 Mal der babylonische Talmud, der mit seinen Kommentaren allein zwölfschwere Folianten füllt, in etwa zweihundert verschiedenen Ortschaften Europas, Asiens, Afrikas und Amerikas von und für Juden durch den Druck vervielfältigt worden.

1. Das Studium der hebräischen Sprache bei Juden und Christen.

Die durch den Buchdruck in der Ursprache verbreiteten Quellenschriften des Altertums erweckten die Lernbegier der wissensdurstigen Menge im christlichen Abendlande. Aus allen Weltgegenden strömten Gelehrte nach Italien, um bei den eingewanderten Byzantinern das Griechische, und bei den einheimischen und einge-

wanderten Juden das Hebräische zu erlernen. Graf Picus von Mirandola¹⁾ ließ sich von seinem Hausfreund Jochanan Alemanno²⁾ in Florenz in die Geheimnisse der Kabbala einführen. Johann Reuchlin³⁾, der Magister Germaniae, ließ sich von dem jüdischen Arzt Obadja Sforno⁴⁾ in Rom in der hebräischen Grammatik unterrichten; und Elia Levita aus Neustadt an der Aisch⁵⁾ wurde der Lehrmeister des berühmten Augustinergenerals und Kardinals Ägidius von Viterbo. So blieben auf diesem Gebiete bis zur Gegenwart mittelbar oder unmittelbar Juden die Lehrer der christlichen Gelehrten.

Unter den Juden selber machte das Sprachstudium während dieser Zeit keine irgend nennenswerten Fortschritte. Durch den Mangel an Beziehungen zu fast allen anderen semitischen Sprachen fehlte ihnen der Antrieb zur Vertiefung in die Gesetze des in der Praxis ohnehin gemeinverständlichen Hebräischen. Zur Kenntnisaufnahme von der Elementar-Grammatik genügten ihnen neben den Werken Kimchis die neuen in gleicher Weise durch Knappheit und Bündigkeit ausgezeichneten Handbücher des soeben genannten Elia Levita. Neben ihm gewannen höchstens noch die hebräisch geschriebenen Lehrbücher des Salomo aus Hanau⁶⁾ und die spanisch geschriebenen des Salomo Oliveyra, Rabbiners in Amsterdam⁷⁾, Einfluß und Ansehen.

1) Gest. 1494. — 2) Gest. 1500. — 3) Gest. 1521. —
4) Gest. 1550. — 5) Gest. 1542. — 6) 1708—1762. —
7) 1618—1689.

Das Gleiche gilt von den lexikographischen Arbeiten, die sich, ohne auf die Etymologie einzugehen, mit der einfachen Verdolmetschung der Wörter begnügten. Ungleich mannigfaltiger als in dem vorigen Zeitraum sind dafür die Sprachen, in welchen die Wörter erläutert werden. Es schrieb David de Pomis (1597) ein hebräisch-lateinisch-italienisches, Salomon de Oliveyra ein hebräisch-spanisches, Anschel von Krakau (1534) ein hebräisch-jüdisch-deutsches, und Elia Levita ein chaldäisch-hebräisches Wörterbuch zunächst zu den Targumim. Ein hebräisch-deutsch-italienisch-lateinisches Vokabularium stellte Nathan Hannover (1660) zusammen. Eine Synonymik schrieb Salomo von Urbino (1480).

2. Das Studium der heiligen Schrift.

Dieselbe Vielsprachigkeit zeigte sich auf dem Gebiete der Übersetzungen der heiligen Schrift. In Konstantinopel kamen 1546 eine persische, 1547 eine neu-griechische Pentateuch-Übersetzung, in Ferrara 1553 eine spanische und in Amsterdam 1679 gleichzeitig zwei jüdisch-deutsche Übersetzungen der ganzen heiligen Schrift heraus. Auch von türkischen, tatarischen und polnischen Übersetzungen erfahren wir, und gereimte Übertragungen einzelner Bücher ins Spanische und Jüdisch-deutsche liegen teilweise gedruckt vor.

Mit dem Stillstand auf dem Felde der Sprachwissenschaft stand in engem Zusammenhange die

Abnahme der Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete der *Exegese*. So zahlreich, fleißig und fruchtbar hier auch die Arbeiter waren, so wenig vermochten sie neue Bahnen einzuschlagen. Am meisten gelesen waren die lichtvollen, aber auch ermüdend weit-schweifigen Erläuterungen, die der berühmte Staatsmann Don Isaak Abarbanel¹⁾, der nicht nur in der jüdisch-nationalen, sondern auch in der allgemein philosophischen und patristischen Literatur vortrefflich bewandert war, zu den ersten beiden Teilen der heiligen Schrift und zum Buche Daniel verfaßt hat. Rein eklektisch ging *Obadja Sforno* vor, indem er bei seinem Pentateuch-Kommentar die großen Vorgänger der spanischen Schule, die den einfachen Schriftsinn gepflegt hatten, fleißig benutzte. Mehr homiletischen Zwecken wollten *Moses Alscheich* in Zefat (1570) und *Ephraim Luntschütz* in Prag (um 1620) dienen. Die allermeisten verloren sich gänzlich in Buchstabenkünstelei nach dem Muster des *R. Jacob ben Ascher* (s. oben S. 33), oder in philosophische Distinktionen und kabbalistische Geheimniskrämerei. Tüchtiges wurde allein auf dem Gebiete der Massora geleistet. *Elia Levita* verdanken wir den wohlge-lungenen, später nur noch besser begründeten Nachweis von der Jugend der Vokalisation und Akzentuation der heiligen Schrift, und *Salomo Jedidja Norzi* in Mantua²⁾ schrieb einen vortrefflichen massoretischen Kommentar zur ganzen heiligen Schrift, der einen bleibenden Einfluß auf die Herstellung korrekter Bibeltexte gewonnen hat.

¹⁾ Starb in Padua 1508. — ²⁾ Gest. 1626.

3. Das Studium des Talmuds.

a) Der Pilpul.

Dieselben Erscheinungen, die beim Studium des schriftlichen Gesetzes zu beobachten waren, traten auch bei den literarischen Leistungen für das mündliche Gesetz, an denen sich nach wie vor die besten und fähigsten Köpfe mit Eifer und Hingebung beteiligten, klar zu Tage. Nur die Weise des Unterrichts schlug jetzt neue eigenartige Bahnen ein. Was in den früheren Jahrhunderten der eigentliche Inhalt der gelehrten Bildung gewesen war, wurde jetzt, vornehmlich in Polen, der Gegenstand des elementaren Wissens. Die Vertiefung in die Gedankenrichtung des Talmuds, das scharfe und klare Verständnis der Kommentatoren und Glossatoren, worauf bisher die Gelehrten allen Eifer und Scharfsinn verwendet hatten, war jetzt nur noch eine unentbehrliche Vorarbeit für den Schüler, der einmal ein Meister werden wollte. Jetzt mußte ein Gelehrter diesen ganzen ungeheuren Wissensstoff wie ein König beherrschen, und ihn frei und gewandt benutzen können, um über lösbare und unlösbare, über wichtige und unwichtige halachische Fragen tiefsinnig nachzугrübeln, um nahe verwandte Begriffe scharfsinnig zu spalten und himmelweit verschiedene mit einander zu vereinigen, um weit ausgespinnene Gedankenreihen bis zu allen möglichen und unmöglichen Konsequenzen endlos fortzusetzen und weitschichtige Erörterungen auf einfache knappe Formeln zurückzuführen. Diese neue Methode der Forschung, die wie keine andere geeignet war, die Spannkraft des Geistes zu pflegen

und zu erhalten, die Urteilskraft zu schärfen, den Witz und die Schlagfertigkeit einseitig auszubilden, nennt man Pilpul. Der Pilpul herrschte und herrscht noch heute unumschränkt bei denjenigen Juden, denen die Gelegenheit versagt ist, ihren Geist mit nützlichen Kenntnissen anzufüllen und hat sich trotz seiner Einseitigkeit überall als ein vorzügliches Zuchtmittel des Geistes bewährt.

b) Die literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der Halacha und Haggada.

Die Weise der literarischen Produktion blieb weiter auch unter der Herrschaft der neuen Methode dieselbe wie während des vorigen Zeitraumes. Es erschienen Kommentare zur Mischna (vornehmlich von Lippman Heller-Wallerstein, Rabbiner in Krakau¹⁾, der auch auf dem Gebiete der Philosophie und Mathematik mannigfach bewandert war), zur Mechilta, zum Sifra, und zum jerusalemischen Talmud (zu letzterem von David Fränkel, R. in Dessau und Berlin, dem Lehrer Moses Mendelssohns). Neue Glossen (Chidduschim, Novellen) zum babylonischen Talmud schrieben Salomo Luria in Lublin²⁾ Samuel Edels³⁾, Meir Lublin⁴⁾ und Meir Schiff in Fulda⁵⁾. Einflußreicher und beliebter aber als alle diese Leistungen wurde das Gesetzbuch R. Joseph Caros⁶⁾, das er „Schulchan aruch“ nannte, und in welchem er nach der Dis-

¹⁾ Starb 1654. ²⁾ Starb 1573. — ³⁾ Etwa 1600. —
⁴⁾ Starb 1616. — ⁵⁾ 1734. — ⁶⁾ Geboren 1488 in Spanien, starb 1575 in Zephat. !

position der von R. Jacob ben A s c h e r verfaßten vier Turim (vgl. S. 38) ebenso knapp und bündig wie klar und übersichtlich die für die religiöse Praxis maßgebenden Satzungen zusammenfaßte und dabei geschickt die Vorzüge der Kürze und Vollständigkeit zu vereinigen wußte. Schon bei Lebzeiten des Verfassers schrieb R. M o s e I s s e r l e s¹⁾ Anmerkungen zu seinem Werke, die als Richtschnur für die religiöse Praxis der osteuropäischen Juden anerkannt sind. In der neuen Gestalt fand der Text Caros mit den Glossen seines Ergänzers so schnell Verbreitung, Einfluß und Ansehen, daß er bald bei den Juden aller Länder für das schlechthin maßgebende Gesetzbuch in allen religiösen Fragen galt, in allen Lehrhäusern zum Gegenstand emsigen Studiums und von den Gelehrten zum Mittelpunkt eines neuen Literaturkreises gemacht wurde. Seine bekanntesten Erklärer sind D a v i d h a - L e v i²⁾, S a b b a t h a i h a - C o h e n³⁾ und A b r a h a m h a - L e v i a u s G o m b i n⁴⁾.

Neben diesen mehr systematischen halachischen Arbeiten wurden auch andere zahllose Einzeluntersuchungen über wirkliche oder gedachte Fälle der religiösen Praxis angestellt und in ungezählten Sammlungen von R e c h t s g u t a c h t e n veröffentlicht. Es gab damals kaum einen in einem größeren Wirkungskreise tätigen Gelehrten, von dem nicht wenigstens e i n e solche Sammlung in die

¹⁾ Genannt Remo, starb in Krakau 1572. — ²⁾ Etwa 1650, R. in Ostrog und Lublin, Vf. d. Ture Sahab. — ³⁾ Genannt Schach, 1622—1663. — ⁴⁾ Starb 1682 in Kalisch, Vf. d. Magen Abraham.

Welt gegangen wäre. Mit ganz erstaunlichem wissenschaftlichem Ernst wurden dabei die wichtigsten und die nichtigsten Dinge behandelt. So z. B. erschienen nicht weniger als drei umfangreiche Sammlungen von Gutachten über die verhältnismäßig gleichgültige Frage, ob ein altes Frauenbad in Rovigo (1606) weiter benutzt werden dürfe oder nicht. Siebzig Gelehrte, von denen 28 für und 42 gegen die weitere Benutzung entschieden, ergriffen das Wort in der Angelegenheit und befahdeten einander mit rücksichtsloser Erbitterung. Ihre Äußerungen füllen nicht weniger als etwa 75 Druckbogen.

Mit derselben akademischen Ruhe wurden trotz der äußeren Leiden die Arbeiten für die Haggada fortgesetzt. Jacob Ibn Chabib in Salonichi legte eine große Sammlung der in den Talmuden enthaltenen haggadischen Aussprüche an und gab sie mit älteren Kommentaren und eigenen Bemerkungen versehen heraus. Andere Gelehrte legten von den verschiedensten Gesichtspunkten aus Handbücher und Indices an, um die Benutzung der halachischen und haggadischen Schätze zu erleichtern. Die einen, z. B. Aharon von Pesaro (1593) und Aharon b. Samuel von Frankfurt a. O. (1690) gaben für jeden Bibelvers sämtliche Stellen an, wo er in den Talmuden, den Midraschim und im Sohar zitiert wird. Andere (z. B. Simon Peiser in Lissa 1728) sammelten um die alphabetisch geordneten Namen biblischer Personen die Nachweisung der Talmud- und Midraschstellen, in denen von diesen Personen gehandelt wird. Andere verzeichneten am Rande je-

des Blattes des Talmuds die Stellen der Gesetzbücher (Mischneh Tora, Tur, Schulchan Aruch), an denen die Ergebnisse der Diskussion festgestellt sind, und wieder andere versahen umgekehrt die genannten Gesetzbücher mit Randglossen, in denen sie auf die Quellen der Entscheidung in der talmudischen Literatur hinwiesen. Isaak Lamperonti¹⁾ machte sich sogar an das Riesenunternehmen, ein alphabetisches Realwörterbuch für die ganze Literatur anzulegen, das erst seit 1888 vollständig gedruckt vorliegt und Zeugnis ablegt von dem erstaunlichen Fleiß und der unermüdlichen Arbeitskraft des Verfassers.

4. Die literarische Tätigkeit für die Belehrung des Volkes und den Gottesdienst.

Neben diesen Erzeugnissen bewundernswerten Sammelfleißes wurde diejenige literarische Tätigkeit, die darauf ausging, die Haggada für die Volksbelehrung praktisch nutzbar zu machen, eifrig fortgesetzt. Es erschienen bald in Prosa, bald in Versen zahlreiche Volksbücher in hebräischer, spanischer, italienischer und (jüdisch-) deutscher Sprache. Demselben Zweck dienten die vielleicht 200—300 Predigtsammlungen, die vom 16. bis zum 18. Jahrhundert die Presse verließen. Sie sind der literarische Niederschlag der mündlichen Vorträge, die überall bei den Juden, im Orient, in Italien, in Deutschland und in Polen bald regelmäßig, bald in größeren Zwischenräumen, bald von angestellten Gemeinere-

¹⁾ In Ferrara gestorben 1750.

nern, bald von wandernden Predigern, bald in bewundernswerter rhetorischer Form, bald — und das gilt vornehmlich von Deutschland und Polen — in einem verwahrlosten Stil, aber überall in der Landessprache gehalten wurden. So entbehrte der öffentliche Gottesdienst nirgends gänzlich der religiösen Belehrung, die übrigens trotz aller Geschmacklosigkeit an Form und Inhalt des Eindruckes auf die andächtigen Zuhörer nicht entbehrte. Der Gottesdienst selber besaß jetzt bereits in Bezug auf den Wortlaut der Stammgebete und die Auswahl der poetischen Einschaltungen bei den Juden der verschiedenen Länder eine gewisse durch das Herkommen geheiligte feste Gestalt. Die Jahrhunderte lang schwankenden Normen hatten sich zu festen Riten ausgebildet, und die Deutschen und Polen hielten ebenso pietätvoll an dem Herkommen ihrer Vorfahren fest, wie die Italiener und Türken an dem ihrigen und wie die spanischen und portugiesischen Flüchtlinge an den Überlieferungen ihrer Heimat. Unter solchen Umständen konnte nur selten noch ein neues liturgisches Lied (wie z. B. das berühmte Sabbathlied des Salomo Alkabez) noch Aufnahme in die Gebetsammlungen finden. Nichtsdestoweniger verstummte die liturgische Muse nicht. Reichliche Arbeit gaben ihr die wegen der gehäuften Leiden neu eingeführten Fasttage (z. B. der 20. Siwan in Polen und Littauen wegen der Verfolgung durch Chmielnicki) und die zahlreichen Buß- und Bet-Konventikel, die allenthalben durch die überhandnehmende verdüsterte aske-

tische Lebensrichtung entstanden. Gebetsammlungen für die erwähnten Zwecke mit zahlreichen neuen Zutaten erschienen z. B. von Josef Carmi¹⁾ und Leon Modena²⁾ zunächst für Italien und von Ephraim aus Chelm³⁾ und Nathan Hannover⁴⁾ zunächst für Deutschland und Polen. Ungleich begabter als die genannten und nach allgemeinem Urteil der bedeutendste liturgische Dichter dieses Zeitraumes war Israel Nagara⁵⁾, von dem ein sachkundiger Meister wie der soeben genannte Leon Modena rühmt, daß, „wie Israel keiner mehr gewesen in Israel“.

5. Die weltliche Dichtkunst.

Nagara rühmte sich, kein einziges weltliches Lied gedichtet zu haben. Nichtsdestoweniger stand er so sehr unter dem Einfluß seiner Umgebung, daß er dem überwiegend größten Teil seiner Dichtungen Form, Versbau und Melodie von damals bekannten Liedern, ja selbst von Gassenhauern, zu Grunde legte. So waren die Juden auch in diesem Zeitraum nicht nur die Lehrer, sondern auch die gelehrigen Schüler ihrer Umgebung. Mose Zacuto⁶⁾ und Mose Chajjim Luzzatto⁷⁾ schufen allegorische hebräische Dramen, und die Dichterrinnen Debora Ascarelli und Sara Coppia Sullam⁸⁾ formvollendete italienische Sonette. Für die zahlreichen Glaubensgenossen, die das Bedürfnis hatten, hebräische Verse zu machen,

1) Blühte 1630. — 2) 1571—1648. — 3) um 1630. —
4) um 1650. — 5) Blühte 1580 in Palästina. — 6) Starb 1697. —
7) Starb 1747. — 8) Beide um 1600.

gaben Salomo Oliveyra in Amsterdam und Gerson Chenez in Venedig Reimlexika heraus, und es gab keine noch so bizarre Kunstform, in der nicht Juden mit mehr oder minder großem Glück und Geschick sich versucht hätten.

6. Sonstige literarische Tätigkeit.

Einigermaßen erfreulicher war der Gewinn, den die übrigen weltlichen Künste und Wissenschaften durch die überallhin zerstreuten klassisch gebildeten spanischen und portugiesischen Juden und Marannen und durch die einheimischen Juden, die den humanistischen Studien oblagen, davontrugen, obgleich auch hier nur eine einzige Leistung allerersten Ranges zu verzeichnen ist. Das ist die „Augenleuchte“ Asarja de Rossi¹⁾, des ersten Überwinders des jüdischen Mittelalters, des Bahnbrechers vorurteilsloser Forschung, der auf streng philologischem Wege historischer Kritik zu ungeahnten endgültigen Ergebnissen über den untrennbaren Zusammenhang der jüdischen und der klassischen Literatur und über die wichtigsten Probleme der jüdischen Altertumsforschung gelangt ist. Zu seiner Sonnenhöhe erhob sich keiner der Zeitgenossen. Doch wurde manches gute Handbuch geschrieben und manche vortreffliche Einzeluntersuchung angestellt. Ein von großer Belesenheit auf den verschiedensten Gebieten zeugendes Buch über die jüdischen Sacral-Altertümer schrieb in hebr. Sprache der Dr. med. Abraham von Porta Leone²⁾. Vortreffliche Abhandlungen

¹⁾ 1511—78. ²⁾ Starb 1612.

über Mathematik, Statik und Mechanik besitzen wir von Joseph Samuel del Medigo, der 1591 in Candia geboren und an der Universität in Padua ausgebildet, nach einem ruhelosen Wanderleben 1655 in Prag im jüdischen Krankenhause gestorben ist. Eine kurze Enzyklopädie der medizinischen Wissenschaften schrieb der Arzt T o b i a C o h e n aus Metz, der in Polen den Talmud und in Frankfurt a. O. auf Kosten des Großen Kurfürsten Medizin studiert, in Padua den Dokortitel erworben, in der Türkei praktiziert hat und in Jerusalem 1729 gestorben ist. Ein talmudisch-rabbinisches Wörterbuch verdanken wir dem mit tüchtigen fremdsprachlichen Kenntnissen ausgestatteten D a v i d C o h e n d e L a r a¹⁾ und ein astronomisches Handbuch, in welchem die damals soeben entdeckten Logarithmen bereits geschickt gehandhabt wurden, dem gelehrten Mathematiker E m a n u e l P o r t o in Triest²⁾. Die jüdische Geschichte und allgemeine Weltgeschichte in vortrefflicher Übersicht behandelte D a v i d G a n s in Prag, der zu Keppler und Tycho de Brahe in nahen Beziehungen stand und auch ein Lehrbuch der mathematischen Geographie hinterlassen hat. Für die Gelehrten-geschichte der talmudischen Zeit schrieben J e c h i e l H e i l p r i n³⁾, für die der rabbinischen D a v i d C o n f o r t e⁴⁾ und C h. J o s. D a v i d A s u l a i⁵⁾ fleißige Vorarbeiten, die der modernen Wissenschaft vorzügliche Dienste leisten. Hervorragende Bedeutung für die Geschichte der Philosophie gewannen die dialoghi di amore des L e o n e

¹⁾ 1678. — ²⁾ 1636. — ³⁾ 1728. — ⁴⁾ 1680. —
⁵⁾ Starb 1807.

Hebreo, des Sohnes Isaak Abarbanel, und geradezu bahnbrechend wurden die Schriften des Baruch Spinoza, der zwar dem praktischen Judentum grundsätzlich fern stand, aber bis an sein Lebensende¹⁾ dem Glauben seiner Väter treu geblieben ist.

Allein die einzelnen Gelehrten, die den Fleiß und die Kraft besaßen, sich ein reiches Wissen, einen klaren Blick und ein gesundes Urtheil zu erhalten, waren doch die verschwindende Minderheit gegenüber der großen Masse, deren zähle Widerstandsfähigkeit unter den täglich zunehmenden Leiden und Verfolgungen zu erlahmen drohte. Der menschliche Geist, dessen Freudigkeit und Frische nur bei einer gewissen Mannigfaltigkeit der Aufgaben gedeihen kann, fühlte sich von der eintönigen Beschäftigung mit dem trockenen halachischen Stoff wenig befriedigt und begann immer mehr in Aberglauben und mystisch-kabbalistische Vorstellungen zu versinken. Gefördert und begünstigt wurde diese verhängnisvolle Geistesrichtung einerseits durch die allgemeine Verehrung und Nachahmung, welche die düstere asketische Weltanschauung des von seinen schwärmerischen Jüngern als eines echten Gottesmannes und Heiligen gepriesenen Kabbalisten R. Isaak Luria²⁾ in den weitesten Kreisen fand und andererseits durch die ungeheure Aufregung wegen der messianischen Hoffnungen, die der Betrüger Sabbathai Zwi³⁾ und der hochbegabte beklagenswerte Mose Chajjim Luzzatto⁴⁾

1) 1677. — 2) Starb 1572 im hl. Lande. — 3) Starb 1676. — 4) Starb 1747.

erweckten. In Wahrheit aber suchte der müde Blick der Juden vergeblich den Erlöser hinter dem mystischen Schleier der Kabbala und beschwor ihn ihr niedergedrücktes Gemüt vergeblich durch unermüdliche Ausübung heiliger Vorschriften. Weder aus den Hirngespinnsten der Phantasie, noch aus dem knechtischen Dienst des menschlichen Willens erwuchs ihnen die Erlösung, wohl aber durch die bescheidene freie Geistestat des dritten Moses, Moses Mendelsohns.

II. Die Wiedergeburt des jüdischen Geisteslebens seit Moses Mendelssohn

(1750 bis auf die Gegenwart.)

1. Die Zeit der Aufklärung und Bildung.

Moses Mendelssohns Übersetzung des Pentateuchs¹⁾ in die hochdeutsche Schriftsprache rief eine vollständige Umwälzung im Geistesleben der Juden hervor. Sie verstopfte mit einem Schlage die Quellen des inneren Elends. Sie tat von den Juden die Schmach der Unfähigkeit ab, sich einer lebenden Kultursprache zu bedienen und ließ den Weg ahnen, auf welchem dem Mangel an gemeinnützigen Kenntnissen und der Dürftigkeit und Einseitigkeit des Jugendunterrichtes abgeholfen werden könne.

Der Frage des Jugendunterrichts widmeten Mendelssohns Freunde und Schüler ihre besondere Aufmerksamkeit. Schon 1782, als Mendelssohns Pentateuch-Übersetzung noch im Erscheinen

¹⁾ Vollendet 1783.

begriffen war, ließ Naftali Hirz Wessely¹⁾, veranlaßt durch das Toleranzedikt Josephs II., ein Sendschreiben an die österreichischen Glaubensgenossen ausgehen, in welchem er praktische Vorschläge zur Umgestaltung des Unterrichts und der Erziehung der jüdischen Jugend machte, und bereits 1784 errichtete David Friedländer²⁾ nach den von ihm entwickelten Grundsätzen die erste jüdische Freischule in Berlin, nach deren Muster bald ähnliche Anstalten in Breslau, Seesen, Wolfenbüttel, Dessau, Frankfurt a. M. und an anderen Orten entstanden. Gleichzeitig bildete sich ein „Verein zur Förderung des Guten und Edlen“ unter den Juden, der in Königsberg und später in Breslau eine Zeitschrift, den „Samm-ler“, herausgab mit der Tendenz, unter den Erwachsenen Bildung und Aufklärung zu verbreiten und den Sinn für die geschmackvolle Darstellung gemeinnütziger Gegenstände in reiner deutscher und hebräischer Sprache zu erwecken und zu befördern. Zahlreiche große und kleine Talente stellten sich mit Eifer und Begeisterung in den Dienst der guten Sache. Das Verständigungsmittel war in den ersten Jahrzehnten meist das Hebräische, das damals in Poesie und Prosa eine neue dritte Blütezeit erlebte. Nebenher ging die zuerst mit hebräischen Buchstaben, dann durch die üblichen Schriftzeichen wiedergegebene hochdeutsche Schriftsprache.

Diese gewaltige Bewegung der Geister, die weder von einer weltlichen, noch von einer

1) 1725—1805. — 2) 1750—1834.

geistlichen Behörde hervorgerufen, begünstigt oder geleitet, sondern vielmehr mit elementarer Gewalt aus dem unbezwingbaren Verlangen der Volksseele nach endlicher Befreiung aus der Jahrhunderte langen Ausschließung auf geistigem und gesellschaftlichem Gebiete hervorgewachsen war, zeitigte schon um die Wende des neunzehnten Jahrhunderts wunderbare Erfolge. Bereits damals gab es überall in Deutschland zahlreiche gebildete Juden, die im gesellschaftlichen Leben von ihren Mitbürgern als völlig ebenbürtig in Sitte und Sprache, Lebensgewohnheit und Bildung angesehen wurden. Neben diesen sehr erfreulichen treten bei der allzurachen Entwicklung auch im höchsten Grade betrübende Erscheinungen zu Tage. Denn die neuen Ideale fanden neben den vielen begeisterten Jüngern eine große Schar von Anhängern, welche die Bildung nicht nach dem inneren Wert schätzten, den ihre Aneignung verlieh, sondern nur nach dem äußeren Erfolg, den ihr Besitz verschaffte, für die es ein Gegenstand des Ehrgeizes war, für gebildet zu gelten, ohne gebildet zu sein und sich von Vorurteilen frei zu zeigen, ohne ein eigenes gesundes Urteil zu besitzen. Dazu kam, daß auch im Kreise der wahrhaft Gebildeten das Interesse für die Schätze des überkommenen jüdischen Wissens immer mehr erkaltete und das Extrem der ehemaligen absolut einseitigen Ausbildung nur in jüdisch-nationalen und religiösen Wissensobjekten umzuschlagen drohte in das Extrem der vollendeten Unkenntnis aller dieser Dinge. Gegen diese zersetzenden Erscheinungen der Spottsucht und Gleichgültigkeit bewährte sich

als Heilmittel die endliche Wiedergeburt der Wissenschaft des Judentums in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

2. Die Wissenschaft des Judentums.

Der unsterbliche Begründer der Wissenschaft des Judentums war Leopold Zunz¹⁾, der nicht nur einen durch eine wohlgeordnete akademische Bildung vortrefflich geschulten Geist und eine überraschende Vielseitigkeit allgemeiner Kenntnisse besessen hat, sondern vornehmlich sich ausgezeichnet hat durch den außerordentlichen Umfang und die erstaunliche Tiefe seines Wissens auf allen Gebieten der jüdischen Literatur des Mittelalters und der Neuzeit und zugleich durch die Fähigkeit, das unermessliche in seinem Geiste aufgehäufte Material zu überschauen und zu ordnen und in dem scheinbar buntesten Chaos der Erscheinungen den Gang einer ununterbrochen fortschreitenden Entwicklung und die allmähliche Entfaltung einer leitenden Grundidee zu erkennen und nachzuweisen²⁾.

Eine derartige allmähliche historische Entwicklung hat er glänzend und lichtvoll nachgewiesen für den Bereich der religiösen Belehrung³⁾ und Erbauung⁴⁾ bei den Juden. Ferner gab er in seinen Abhandlungen „zur Geschichte

¹⁾ Geb. in Detmold 10. August 1794, gest. in Berlin 18. März 1886. — ²⁾ Stern a. a. O., S. 128. 221. — ³⁾ In seinem klassischen Werk über „die gottesdienstlichen Vorträge der Juden“, 1. Auflage 1832, 2. Auflage 1892. — ⁴⁾ In den drei Büchern: „Synagogale Poesie der Juden“ (1855). „Ritus des synag. Gottesdienstes“ (1859) und „Literaturgeschichte der synag. Poesie“ (1865) und Nachtrag dazu (1867).

und Literatur“ (1845) Muster und Anleitung, wie die einzelnen Spezialgebiete der Wissenschaft: Gelehrten-geschichte, Bücherkunde, Spezialgeschichte, Münzkunde usw. zu behandeln seien.

Gleichzeitig mit ihm trat in Polen Salomo Jehuda Löb Rapoport¹⁾ auf, der von 1828—1831 in der Zeitschrift *Bikkure ha-Ittim* in hebräischer Sprache sechs Lebensbilder gelehrter Juden des 10. und 11. Jahrhunderts erscheinen ließ, die ein Sachverständiger wie Franz Delitzsch als „wahre Diamantgruben für den Geschichtsschreiber der jüdischen Literatur“ bezeichnet hat, und die den Späteren als Muster und Vorbilder für die Behandlung der jüdischen Literaturgeschichte gedient haben, ohne von ihnen an Tiefe und Umfang des Wissens, an Schärfe der Kritik und an erleuchtender Kombinationsgabe übertroffen worden zu sein. Auf derselben Höhe steht das von ihm begonnene talmudische Realwörterbuch, dessen Vollendung zu sehen ihm so wenig wie die seines biographischen Sammelwerkes vergönnt gewesen ist.

Die von diesen Männern ausgehende Anregung und Belehrung erweckte die Bewunderung und den glühenden Wetteifer der Zeitgenossen, und bald entfaltete sich eine erstaunliche Arbeitslust auf den verschiedensten Gebieten der weitverzweigten jüdischen Wissenschaft. S. D. L u z z a t t o²⁾ und H. A r n h e i m³⁾ schrieben wissenschaftliche Lehrbücher der hebräischen Sprache, ersterer in italienischer, letzterer in deutscher Sprache. Zahl-

¹⁾ Geb. 1790 in Lemberg, gest. 1867 als Oberrabbiner in Prag. — ²⁾ 1800—1865. — ³⁾ Starb 1872 in Gr. Glogau.

reiche Untersuchungen über die Geschichte der Sprachforschung bei den Juden verdanken wir Jos. Derenburg¹⁾ (in Paris) und W. Bacher (in Budapest). Wörterbücher der hebräischen Sprache verfaßten Jul. Fürst²⁾ und David Cassel³⁾, und Konkordanzen des ganzen in der heil. Schrift enthaltenen Sprachgutes besitzen wir von Jul. Fürst und Sal. Mandelkern⁴⁾. Von der ganzen heiligen Schrift erschienen Übersetzungen ins Deutsche unter der Leitung von Zunz (von 1837 an) und Salomon (von 1838 an), ins Englische von A. Benish (1851), ins Französische von A. Cahen (von 1831 an), ins Italienische von S. D. Luzzatto, ins Dänische von A. A. Wolff⁵⁾, jetzt auch ins Polnische, Russische und Ungarische. Kommentare der ganzen Bibel schrieben L. Philippsohn⁶⁾, Sal. Herxheimer⁷⁾ und Jul. Fürst. Einzelne Bücher haben besonders S. D. Luzzatto, Sams. Raph. Hirsch⁸⁾ und H. Graetz⁹⁾ behandelt. Um die Herstellung tadelloser massoretischer Texte haben sich Wolf Heidenheim¹⁰⁾ und S. Baer¹¹⁾ bemüht. Ein massoretisches Wörterbuch schrieb S. Frensdorff¹²⁾. Über die aramäischen und griechischen Bibelübersetzungen stellten S. D. Luz-

1) Starb 1895. — 2) 1805—1873. — 3) 1818—1893. —

4) Starb 1906 in Leipzig. — 5) Starb 1890 in Kopenhagen. —

6) 1811—1889. — 7) 1802—1887. — 8) 1808—1888. —

9) 1817—1891. — 10) Starb 1832. — 11) Starb 1897 in Biebrich. —

12) Starb 1877 in Hannover. —

zatto, Zacharias Frankel¹⁾ und Abr. Geiger²⁾ eingehende Untersuchungen an und kamen zu Ergebnissen von bleibendem wissenschaftlichem Wert.

Auch das Talmudstudium schlug ganz neue Bahnen ein und wird auf fester wissenschaftlicher Grundlage gepflegt in den Rabbiner-Schulen, die seit der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts³⁾ in Deutschland, Frankreich, Österreich, Ungarn, Italien, England und Nordamerika errichtet worden sind. Grammatische Untersuchungen über das Idiom des babylonischen Talmuds schrieb S. D. Luzzatto und philologische Abhandlungen über die fremdsprachlichen Elemente des talmudischen Sprachgutes Mich. Sachs⁴⁾, Jos. Perles⁵⁾ und Sam. Krauß (in Wien). Lexikographisch behandelte das gesamte Sprachgut der Talmude und Midraschin Jacob Levy⁶⁾ in seinem umfangreichen neuhebräischen und chaldäischen Wörterbuche. Eine Konkordanz zur Mischna läßt soeben (seit 1916) Chajjim Josua Kasowsky in Jerusalem erscheinen. Schon 1832 übersetzte I. M. Jost in Verbindung mit anderen Gelehrten die ganze Mischna ins Deutsche. Eine neue Übersetzung begann 1882 A. Sammeter (starb 1887 in Berlin). Sie wird gegenwärtig von Ed. Baneth (in Berlin), J. Cohn (in Rawitsch), David Hoffmann und

¹⁾ Geb. 1801 in Prag, gest. 1875 in Breslau. — ²⁾ Geb. 1810 in Frankfurt a. M., gest. 1874 in Berlin. ³⁾ Zuerst 1854 in Breslau unter Z. Frankel. — ⁴⁾ Geb. in Glogau 1808, gest. in Berlin 1864. — ⁵⁾ Starb in München 1894. — ⁶⁾ Gest. 1892 in Breslau.

M. Petuchowski (beide in Berlin) fortgesetzt. Eine Übersetzung des ganzen babylonischen Talmuds hat 1897 Laz. Goldschmidt (in Berlin) begonnen. Den jerusalemischen Talmud hat M. Schwab (in Paris) ins Französische übersetzt. Für die Herstellung eines kritischen Talmudtextes sorgte Raph. Nathan Rabbino-wicz¹⁾, ohne die Riesenarbeit ganz zum Abschluß bringen zu können. Friedmann²⁾, Horowitz (in Breslau), Weiß³⁾ und Zuckermandel⁴⁾ gaben kritische Ausgaben von Sifra, Sifre, Mechilta und Tosefta und Salomo Buber⁵⁾ von einer Anzahl haggadischer Midraschim heraus. Meisterhafte kritische Untersuchungen über die Entstehung und Entwicklung der Halacha und Haggada verdanken wir Nachman Krochmal⁶⁾, Hirsch Chajes⁷⁾, I. H. Schorr⁸⁾ und vornehmlich Z. Frankel. Diese Studien werden eifrig und erfolgreich fortgesetzt von David Hoffmann (in Berlin), Israel Lewy (starb 1917 in Breslau), Ad. Schwarz (in Wien), Mich. Guttmann (in Budapest) und Louis Ginzberg (in New-York). Eine wertvolle fünf-bändige Geschichte der Halacha von den ersten Anfängen bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien und Portugal hat I. H. Weiß 1891 beendet. Eine Darstellung der Haggada der Tannaim und Amoraim in sechs Bänden verdanken wir W. Bacher⁹⁾.

¹⁾ Aus Rußland, starb in München 1888. — ²⁾ Starb 1909 in Wien. — ³⁾ Starb 1908 in Wien. — ⁴⁾ Starb 1917 in Breslau. — ⁵⁾ Starb 1906 in Lemberg. — ⁶⁾ Geb. 1780 in Brody, gest. 1840 in Zolkiew. — ⁷⁾ Starb 1855 in Kalisch. — ⁸⁾ Starb 1896 in Brody. — ⁹⁾ Starb 1913 in Budapest.

Daneben dauert auf diesem Gebiet die einseitige literarische Tätigkeit, die sich streng in den hergebrachten Bahnen hält, bis auf die Gegenwart fort. Durch tiefe Gelehrsamkeit und glänzenden Scharfsinn taten sich R. Akiba Eger¹⁾, R. Mose Sopher²⁾, R. Dob B. Bamberger³⁾, R. Jakob Ettlinger⁴⁾, R. Joseph Saul Nathanson⁵⁾ und R. Isaak Elchanan Spektor⁶⁾ hervor.

Das Lehrsystem der Kabbala behandelten Adolf Franck⁷⁾ und Adolf Jellinek⁸⁾. Ein besonderes Verdienst erwarb sich der letztere durch die unermüdliche Herausgabe unbekannter oder ungedruckter kabbalistischer und haggadischer Werke. Ungleich reicheren Anbau fand das Gebiet der religionsphilosophischen Lehrsysteme in der jüdischen Literatur. Durch den Fleiß H. Landauers (in Straßburg), H. Hirschfelds (in London) und Sal. Munks⁹⁾ besitzen wir jetzt die arabischen Urschriften der Werke des Gaon Saadja (S. 49), Jeh. ha-Levis (das.) und Mose Maimunis (S. 50) mit vortrefflichen Übersetzungen ins Deutsche und Französische.

Wissenschaftliche Untersuchungen über die Leistungen der jüdischen Philosophen im Vergleich zu ihren Zeitgenossen und über den Einfluß der jüdischen Denker auf die allgemeine Entwicklung

¹⁾ Geb. 1761 in Eisenstadt (Ungarn), starb 1837 als Oberrabbiner in Posen. — ²⁾ Geb. in Frankfurt a. M., starb 1838 in Preßburg. — ³⁾ Starb 1878 in Würzburg. — ⁴⁾ Starb 1871 in Altona. — ⁵⁾ Starb 1875 in Lemberg. — ⁶⁾ Starb 1896 in Kowno. — ⁷⁾ Starb 1893 in Paris. — ⁸⁾ Starb 1893 als Oberrabbiner in Wien. — ⁹⁾ Geb. 1803 in Gr. Glogau, gest. 1867 in Paris.

der Philosophie haben außer den soeben genannten Gelehrten S. Munk, M. Joël¹⁾, Jac. Guttmann²⁾ und D. Kaufmann³⁾ angestellt, während Sam. Hirsch⁴⁾ die Religionsphilosophie auf Hegelscher Grundlage, und der Arzt Sal. Steinheim⁵⁾ eine neue Theorie der Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge zu entwickeln versuchten.

Ebenso wie der Lehre des Judentums nützte der Aufschwung der Wissenschaften auch der modernen religiösen Praxis; durch die allgemeine Wiederherstellung der religiösen Belehrung in der Landessprache beim öffentlichen Gottesdienste erlebte die Kanzelberedbarkeit eine in den früheren Perioden nicht gekannte Blüte. Auf der Höhe künstlerischer Vollendung stehen hier namentlich die homiletischen Leistungen I. N. Mannheimers⁶⁾, Mich. Sachs', M. Joëls und Adolf Jellineks. In unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung des öffentlichen Gottesdienstes stehen auch die Arbeiten auf dem Gebiete der synagogalen Musik und die mannigfachen aner kennenswerten Versuche, die Schätze der liturgischen Poesie durch ansprechende metrische Übersetzungen auch dem nicht gelehrten Publikum lieb und angenehm zu machen. Manche wohlgelungene Übertragung von liturgischen Liedern verdanken wir Abr. Geiger und Selig-

¹⁾ Starb als Rabbiner in Breslau 1890. — ²⁾ Rabbiner in Breslau. — ³⁾ Starb 1899 in Budapest. — ⁴⁾ Starb 1889 als Rabbiner in New-York. — ⁵⁾ Starb 1866 in Zürich. — ⁶⁾ Geb. 1793, starb 1863 in Wien.

mann Heller¹⁾, besonders aber Michael Sachs, der mit hoher dichterischer Begabung die Festgebete des ganzen Jahres in neun Bänden metrisch bearbeitet hat.

Emsiger, eifriger und liebevoller aber als alle bisher genannten wissenschaftlichen Gebiete wurde das ausgedehnte Feld der Geschichtsforschung gepflegt und angebaut. Die einzelnen oft vortrefflichen Leistungen aufzuzählen, ist an dieser Stelle unmöglich. Es seien hier daher nur die unvergänglichen Verdienste, die sich M. Steinschneider²⁾ um Bücher- und Handschriftenkunde und um Gelehrten-geschichte und I. M. Jost³⁾ und David Cassel⁴⁾, vornehmlich aber H. Graetz⁵⁾ um die Darstellung des ganzen Gebietes der jüdischen Geschichte erworben haben, hervorgehoben.

Alle bisher erwähnten Forschungen liegen in mehr oder minder umfangreichen Büchern vor. Daneben bestanden und bestehen teilweise noch heute zur Pflege der Wissenschaft zahlreiche Zeitschriften, die sich die Sammlung und Veröffentlichung kürzerer Einzeluntersuchungen zur Aufgabe gemacht haben. Obenan steht hier wiederum Leopold Zunz, der 1823 die „Zeitschrift für die Wissenschaft des Judentums“ herausgegeben hat. Nach ihm ließ Geiger 6 Jahrgänge der „Wissen-

¹⁾ Starb 1890 in Wien. — ²⁾ Geb. 1816 in Proßnitz, starb 1907 in Berlin. — ³⁾ Geb. 1793 in Bamberg, starb 1860 in Frankfurt a. M. — ⁴⁾ Geb. 1818 in Gr. Glogau, starb 1893 in Berlin — ⁵⁾ Geb. 31. Oktober 1817 in Xions, starb 7. September 1891 als Lehrer am jüdisch-theol. Seminar und Prof. an der Universität in Breslau.

schaftl. Zeitschrift für jüdische Theologie“ und später 11 Jahrgänge der „Jüdischen Zeitschrift für Wissenschaft und Leben“ und Julius Fürst elf Jahre lang allwöchentlich das „Literaturblatt des Orients“ erscheinen. Noch heute bestehen die von Z. Frankel ins Leben gerufene „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ im 61. (in Breslau), die „Revue des études juives“ im 37. (in Paris), „Magyar Zsido Szemle“ im 37. Jahrgang (in Budapest), „Jewish Quarterly Review“ (seit 1890 in London, seit 1913 in Philadelphia) und „Jewreskaja Starina“ (seit 1908 in Petersburg).

Zur Unterstützung und Ergänzung der Wirksamkeit, welche die Gelehrten, die Lehrer und Leiter der Gemeinde für das öffentliche Leben entfalten, dienen endlich die öffentlichen Einrichtungen, die sich die Aufgabe gestellt haben, den jüdischen Gemeinsinn zu beleben, zu fördern und zu erhalten. Dieses Bedürfnis sucht zunächst die jüdische Tagesliteratur zu befriedigen. In einer schier unübersehbaren Anzahl von Flugschriften ergreifen begabte und beredte Männer der verschiedensten Stände und Berufe immer von neuem zu den Tagesfragen, die die gesamte Judenheit angehen, das Wort. Helden des Geistes und der Feder, wie Gabriel Rießer¹⁾ und Joseph Ritter von Wertheimer²⁾, waren unermüdlich im Kampfe um die Wiederherstellung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte der

1) Starb 1863 in Hamburg. — 2) Starb 1887 in Wien.

Judenheit. Spruchbefugte Gelehrte und Theologen, wie Leopold Zunz, Zacharias Frankel, Samson Raphael Hirsch und Abraham Geiger, wetteiferten in dem heißen Bemühen, die ererbten Heiligtümer mit den Anschauungen und Anforderungen der Neuzeit in Einklang zu bringen und zu erhalten. Hochangesehene Schriftsteller, wie Theodor Herzl¹⁾ und Max Nordau (in Paris), versuchten, die Möglichkeit und Notwendigkeit der Zusammenfassung aller Juden in einen eigenen Staat im heiligen Lande darzutun, und gewannen schon dadurch allein, daß sie die neue Bewegung Zionismus nannten, die Herzen der Juden, die durch die Verfolgungen in ihren Heimatsländern der Not und dem Elend preisgegeben waren.

Diese vielseitigen Bemühungen und Anstrengungen werden kraftvoll unterstützt durch die periodisch erscheinende Literatur. Ihr eigentlicher Schöpfer ist Ludwig Philippson²⁾. Er rief 1837 die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ ins Leben, die seitdem allwöchentlich erscheint, Tagesfragen, die für die Judenheit von Wichtigkeit sind, bespricht, über Ereignisse, welche die Gesamtheit interessieren, und über gemeinnützige Einrichtungen, die die Synagoge und Schule, das Haus und die Gemeinde betreffen, Bericht erstattet und die literarischen Erscheinungen, die sich auf dieselben Gebiete beziehen, aufmerksam verzeichnet. Neben ihr entstanden allmählich in Deutschland und

¹⁾ Geb. 1860 in Budapest, starb 1904 in Edlach bei Wien. — ²⁾ Geb. 1811 in Dessau, starb 1889 in Bonn.

überall im Ausland, wo Juden wohnen, ähnliche Tages- und Wochenblätter, die mit denselben Mitteln, nur unterschieden durch den Standpunkt, den ihre Herausgeber zu den religiösen Tagesfragen einnehmen, den gleichen Zielen zustreben und in ihrer Gesamtheit ein anschauliches und lebendiges Gesamtbild der Zustände und Vorgänge innerhalb der Glaubensgemeinschaft bilden. Im ganzen erscheinen gegenwärtig mehr als 200 Zeitschriften in etwa zwanzig verschiedenen Sprachen, davon etwa 150 in deutscher, jüdisch-deutscher, hebräischer und englischer Sprache. Der jüdischen Tagespresse ist es auf diese Weise gelungen, eine gewisse Gemeinsamkeit der religiösen Gesinnungen und Überzeugungen wach und lebendig zu erhalten.

Es bliebe noch übrig, ein Wort zu sagen über die literarische Tätigkeit, welche Juden seit Beginn des laufenden Jahrhunderts auf den mannigfachen Gebieten der profanen Wissenschaften, der schönen Künste und des öffentlichen Lebens entfaltet haben. Allein diese Tätigkeit gehört nicht mehr in den Bereich der jüdischen Literaturgeschichte. Seit der Wiederherstellung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Juden in den Kulturstaaten der Welt hat sich die jüdische Literaturgeschichte nur noch mit denjenigen von Juden ausgegangenen literarischen Erzeugnissen zu beschäftigen, die mit dem jüdischen Glauben und der jüdischen Abstammung der Verfasser in Zusammenhang stehen. Was dagegen jüdische Gelehrte, wie Hermann Cohen (in Berlin) und Carl Joël (in

Basel) auf dem Gebiete der Philosophie, Eduard Munk¹⁾, Jakob Bernays²⁾ und Wilh. Freund³⁾ auf dem der klassischen Philologie, Lazarus Geiger⁴⁾ und H. Steinthal⁵⁾ auf dem der Sprachwissenschaft, Daniel Sanders⁶⁾ auf dem der deutschen Sprachforschung, Meier Hirsch⁷⁾ und Karl Schwarzschild⁸⁾ auf dem der Mathematik, M. E. Bloch⁹⁾, Ferdinand Cohn¹⁰⁾, Hermann Munk¹¹⁾ und N. Pringsheim¹²⁾ auf dem der Naturwissenschaften, G. Valentin¹³⁾, L. Traube¹⁴⁾ und P. Ehrlich¹⁵⁾ auf dem der Medizin, L. Goldschmidt¹⁶⁾, Ferd. Lassalle¹⁷⁾ und Herm. Staub¹⁸⁾ auf dem der Rechts- und Staatswissenschaften, Berthold Auerbach¹⁹⁾ und Ludw. Aug. Frank²⁰⁾ auf dem der Belletristik, jüdische Künstler, wie G. Meyerbeer²¹⁾ und J. Fr. Halevy²²⁾ im Bereich der Musik Max Liebermann und Hermann Struck (beide in Berlin) in dem der Malerei, Sonnenthal²³⁾ in dem der Schauspielkunst oder jüdische Staatsmänner, wie Adolf Cré-

1) Aus Glogau, starb 1871. — 2) Aus Hamburg, starb in Bonn 1881. — 3) Aus Kempen, starb 1894 in Breslau. — 4) Starb 1870 in Frankfurt a. M. — 5) Starb 1899 in Berlin. — 6) Starb 1897 in Altstrelitz. — 7) Starb 1851 in Berlin. — 8) Starb 1916 in Berlin. — 9) Starb 1799 in Fürth. — 10) Starb 1898 in Breslau. — 11) Starb 1912 in Berlin. — 12) Starb 1894 in Berlin. — 13) Starb 1883 in Bern. — 14) 1876 in Berlin. — 15) Starb 1912 in Frankfurt a. M. — 16) Starb 1897 in Berlin. — 17) Aus Breslau, starb 1864. — 18) Starb 1902 in Berlin. — 19) Starb 1882 in Berlin. — 20) Starb 1894 in Wien. — 21) Aus Berlin, starb 1884. — 22) Aus Paris, starb 1862. — 23) Starb 1910 in Wien.

mieux¹⁾, Ignaz Kuranda²⁾, Ed. Lasker³⁾ und Giuseppe Ottolenghi⁴⁾ für das öffentliche Leben in ihrem Vaterlande geleistet haben, gehört ganz und gar der Geschichte der Wissenschaften oder der Geschichte derjenigen Länder an, denen jene Männer ihre Geisteskräfte gewidmet haben. Die jüdische Literaturgeschichte interessieren sie nur insofern, als sie Zeugnis ablegen von der unverwüsthlichen Widerstandsfähigkeit der Geistesanlagen des eigenartigen Volkes, dem jene hervorragenden Männer entsprossen sind.



¹⁾ Starb 1880 in Paris. — ²⁾ Starb 1884 in Wien. —
³⁾ Starb 1885, begr. in Berlin. — ⁴⁾ Starb 1902.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	3
Einleitung	5
Erster Zeitraum.	
Vom Auszug aus Ägypten bis zur Zerstörung des ersten Tempels (1495—1586).	
Die biblische Literatur	7
Zweiter Zeitraum.	
Von der Zerstörung des ersten Tempels bis zum Abschluß des Talmuds (586—500 nach Beginn der christlichen Zeitrechnung.)	
1. Abschluß der biblischen Literatur	6
2. Entwicklung u. Abschluß d. mündlichen Lehre	12
a) Die Mischna	12
b) Die Gemara	17
c) Die Targumim	19
3. Die jüdisch-hellenistische Literatur	20
Dritter Zeitraum.	
Vom Abschluß des Talmuds bis zur Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel (500—1498).	
I. Die literarische Tätigkeit der Saboräer und Geonim bis Saadja (500—900)	23
1. Die literarische Tätigkeit vor der Entstehung des Karäertums (500—750):	23
a) Die literarische Tätigkeit der Saboräer. Die haggadische Midrasch-Literatur	23
b) Die Massora	24
c) Die Pijjutim	25
d) Die literarische Tätigkeit der Geonim bis zur Zeit des Gaon Saadja	27
2. Einfluß des Karäertums auf die Literatur (750—900)	27

II. Die literarische Tätigkeit seit der Zeit des Gaon Saadja (900—1492)	29
1. Das Studium der heiligen Schrift	29
a) Die grammatische und lexikographische Behandlung der hebräischen Sprache	29
b) Die Erläuterung der heiligen Schrift	31
2. Das Studium des Talmuds	33
a) Die Erläuterung des Talmuds	33
b) Auszüge aus dem Talmud	37
c) Gesetzbücher	37
d) Rechtsgutachten und Novellen	38
3. Das Studium der Haggada	39
4. Die Moral-Literatur	40
5. Die Dichtkunst	41
a) Die synagogale Dichtkunst	41
b) Die weltliche Dichtkunst	43
6. Das Studium der profanen Wissenschaften	45
a) Das Studium der mathematischen Wissenschaften	46
b) Das Studium der Naturwissenschaften	47
c) Das Studium der spekulativen Wissenschaften	48
7. Die polemische und apologetische Literatur	53
8. Die mystische Literatur. Die Kabbala	55

Vierter Zeitraum.

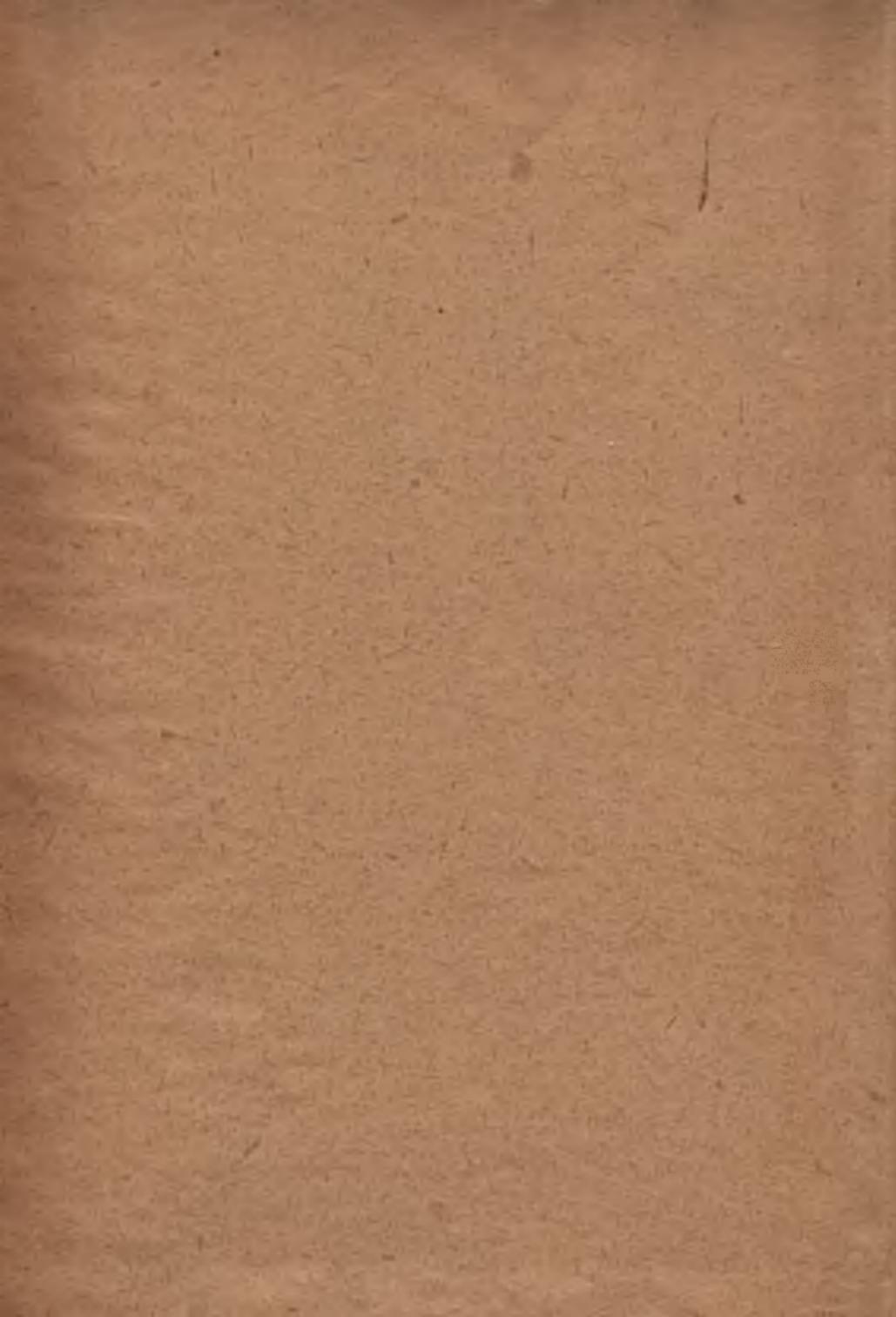
Von der Vertreibung der Juden aus der pyrenäischen Halbinsel bis zur Gegenwart (1498 bis jetzt.)

I. Die Zeit des Verfalls (1500—1750)	56
1. Das Studium der hebr. Sprache bei Juden und Christen	58
2. Das Studium der heiligen Schrift	60
3. Das Studium des Talmuds	62
a) Der Pilpul	62
b) Die literarische Tätigkeit auf dem Gebiete der Halacha und Haggada	63
4. Die literarische Tätigkeit für die Belehrung des Volkes und den Gottesdienst	66
5. Die weltliche Dichtkunst	68
6. Sonstige literarische Tätigkeit	69
II. Die Wiedergeburt des jüdischen Geisteslebens seit Moses Mendelssohn (1750 bis zur Gegenwart)	72
1. Die Zeit der Aufklärung und Bildung	72

	Seite
2. Die Wissenschaft des Judentums	75
a) Das Studium der hebräischen Sprache	76
b) Das Studium des Talmuds	78
c) Das Studium der mystischen und religions- philos. Literatur	80
d) Literarische Tätigkeit für die religiöse Praxis	81
e) Das Studium der jüdischen Geschichte und Literatur	82
f) Die wissenschaftlichen Zeitschriften	82
g) Die Tagesliteratur	83
h) Sonstige literarische Tätigkeit	85









Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000236564



I 14982